



# Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

September, Oktober, November, Dezember 2023

## IN DIESEM HEFT:

### IM GESPRÄCH & ZUM GEBURTSTAG

Landesobmann Paul Mahr

### DAS AUFWACHSEN DONAUSCHWÄBISCHER KINDER AUS PSYCHO- LOGISCHER SICHT

von Dorothea Steinlechner-Oberläuter

### ALS ICH ERFUHR, DASS ICH EIN DONAUSCHWABE BIN

Schwowische Prägungen Paul Mahrs III.

### WENN DIE MADONNA DIE KRONE ABLEGT

Florian Kühner-Wielach über  
Mütter auf der Flucht

### MIT DEM SUNBEAM INS GLÜCK

Florian SEIPL – Vom Hungerlager  
zum Auto-Premiumhaus

### MARIA ÜBER DEM LÖSCHTEICH

Ein Spaziergang in  
Jarmina-Gunskirchen

### SCHWOWISCHE SPEZIALITÄT

Wollischtiche Montagsknedel

# Mut zu Neuem

Das Aufwachsen  
donauschwäbischer Flüchtlingskinder  
und ihr emotionales Erbe

## Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

„Nichts Schöneres unter der Sonne,  
als unter der Sonne zu sein.“

So erleben wir es – zumindest in besonderen Augenblicken. Und in einem solchen hat Ingeborg Bachmann dies wohl so formuliert.

Zum „Sein unter der Sonne“ gratulieren wir herzlich unserem vielseitigen Landesobmann und Bürgermeister Paul Mahr. Wie „das Donauschwäbische“ und der Mut zum Neuen sein Leben prägten und inspirieren, davon erzählt er in ernst-humorvoller Weise.

Braucht es Mut zur Anpassung? - Wie „Kinder von damals“ die Flucht, das Ankommen und das Aufwachsen im fremden Land erlebt haben - darüber referierte Psychologin Dorothea Steinlechner-Oberläuter am Erinnerungstag. Sehnsüchtig erwartet, stehen ihre Ausführungen nun zur Lektüre bereit.

Den verzweifelten Mut der Frauen und Mütter im Lager und auf der Flucht stellt Florian Kühner-Wielach in die Mitte. Der Gedanke, dass tief verwundete Frauen in ihrem Glauben, bei Maria, Heilung und Wiederherstellung ihrer Würde suchten, berührt und lädt zum Weiterdenken ein.

Mut zum Neuen hatte auch Florian Seipl. Das Hungerlager kennend, hat der erfolgreiche Autohändler seine Wurzeln nie vergessen. Und wusste dabei immer um die Schönheit des Sein-dürfens und den Schatz der Familie.

Viel Mut und viel Schönes -  
und viele Erfahrungen des Sein-dürfens

wünscht Ihnen – besonders in den Tagen der Weihnacht und im neuen Jahr 2024

**Maria K. Zugmann-Weber**

DAG-Vorsitzende, Redaktionsleitung



### Ein Blick nach vorn ...

Die Nachfrage ist groß. Zum **„Schwowischen Namittag“** am Sonntag, den 25. Februar 2024 um 15:00 Uhr im Gasthaus TIL, Volkshaus in Langholzfeld, laden wir herzlich ein. Schön wird's werden.

Bei der **„Großen-Banater-Bratwersch-Verkostung“** am 16. März 2024 gibt es jede Menge Bratwersch, Geschichtliches und Humor.

Wir freuen uns sehr auf diesen speziellen Tag, auf viele „beste Bratwürste“ und auf unsere Juroren!

Ins Lager 115 – Linz-Ebelsberg führt uns der **„Donauschwäbische Spaziergang“** am 28. April 2024. Wir erwarten die Erzählungen ehemaliger LagerbewohnerInnen und freuen uns auf die gemeinsame Zeit.

Vormerken: **1. Donauschwäbischer Kongress:** 18. bis 20. Oktober 2024 in Marchtrenk.

### Spende Weihnachten 2023

Sehr herzlich sagen wir DANKE! Für alle Unterstützung, alles Mitdenken und Ihr Wohlwollen. Es war ein „volles Jahr“! Und auch für 2024 ist einiges geplant. So gedenken wir des 80. Jahrestages von Flucht und Vertreibung mit dem 1. Donauschwäbischen Kongress.

Wir bitten Sie uns bei unseren Vorhaben großzügig zu unterstützen – damit die donauschwäbische Erinnerung „weiterlewe tut“ und wir so auch das Schicksal unserer Vorfahren würdigen. Danke!



## Landesobmann Paul Mahr

War doch erst gestern – oder?  
Paul Mahr als Jugendstadtrat



### Wie schaut du auf den Marchtrenker Filmnachmittag zurück?

Wir möchten den Anrainern die Fortschritte beim Projekt Kellerwirt nahebringen. Der Filmnachmittag ist da eine gute Möglichkeit, gemeinsam zurückzublicken und Aktuelles zu besprechen. Es gab wieder viel Neues, u.a. in den informativen Gesprächen mit Familie Klausner und dem Ehepaar Armbruster. Auch freuen wir uns darauf, neue MitdenkerInnen zu gewinnen.

### Die Ausstellung der Geschichte der Heimatvertriebenen im Museum Burg Wels wird von Grund auf erneuert.

Ich bedanke mich beim Projektteam Burg Wels unter Museumskustodin Erika Wildmann. Schwerpunkte der Geschichte wurden gesetzt, die nun unter der wissenschaftlichen Begleitung von Dr. Hermann Volkmer ausgearbeitet werden. Alle eingebundenen Heimatvertriebenenvereine wünschen sich von der Patenstadt Wels noch eine moderne digitale Präsentationsmöglichkeit unserer Geschichte.

### Viele Aktivitäten rund um das donauschwäbische Museum im Kellerwirt.

In Marchtrenk haben wir ein engagiertes Team, das die vielen Exponate, Kleider und Fluchtkoffer u. Ä. katalogisiert und eine erste Auswahl für eine Ausstellung im Museum Kellerwirt trifft. Die umfassende Dokumentation der Exponate benötigt viel Zeit – herzlichen Dank an alle Mitwirkenden. Nach wie vor nehmen wir donauschwäbische Bücher, Gegenstände, Trachten, Fotos und Filme für unsere Erinnerungsarbeit an. Wenn in der Familie kein Interesse besteht, nehmen Sie bitte mit mir Kontakt auf. Jetzt darf nichts mehr verloren gehen.

### Die große Banater-Bratwurst-Verkostung rückt näher.

Mit dem Thema „Wer macht die Besten? haben wir einen sensiblen Punkt der Banater-Bratwurstmacher getroffen. Für Diskussionsstoff ist gesorgt. Zum Beispiel darüber, welche Ingredienzien die besten Banater beinhalten. Anmeldung dazu ist bis 25. Jänner 2024 noch möglich. Danach wird mit den TeilnehmerInnen die Feinabstimmung getroffen. Im Vordergrund des freundschaftlichen Wettbewerbs stehen die gemeinsame Geschichte, eine gute Unterhaltung und ein gesunder Appetit.

### Kommendes Jahr werden „80 Jahre Donauschwaben in Österreich – 80 Jahre Flucht und Vertreibung“ erinnert.

Wir in OÖ, der Kulturverein Wels und auch die DAG-Österreich werden zu diesem geschichtlich und existentiell bedeutsamen Ereignis verschiedene Veranstaltungen durchführen, wie den internationalen donauschwäbischen Kongress 2024. Wir wollen dieses Ereignis auch der nächsten Generation nahebringen. „Vergessen zu werden ist unsere zweite Vertreibung.“

Es ist uns auch ein Anliegen, Gemeinden zu kontaktieren, wo sich viele Donauschwaben angesiedelt haben. Ihre donauschwäbische Geschichte möchten wir mit verschiedenen Gesprächen und Maßnahmen öffentlich sichtbar machen.

### Wir gratulieren zum Runden. Was bewegt den Landesobmann?

Ich bin sehr stolz über die erfolgreichen Aktivitäten, die uns heuer gelungen sind. Es ist auch eine Vorfreude da auf die kommenden Themen. Ich spüre in mir immer noch die Neugierde und den Mut, die eigene Familiengeschichte wie die gemeinsame donauschwäbische Geschichte voranzutreiben. Es gibt noch so viele Ideen, auf deren Umsetzung ich mich freue. ■

# LeserInnen schreiben

## Gediegener Erinnerungstag

Es war ein sehr, sehr, sehr gediegener, wunderschöner Nachmittag. Das ganze Programm hat mir sehr gefallen. Danke.

*Maria Weiss, Ansfelden*

---

## Mit Hingabe – Erinnerungstag 2023

Ich bin froh, dabei gewesen zu sein, es war eine tolle Veranstaltung! Ich bewundere das Engagement der Verantwortlichen und ihrer UnterstützerInnen für die Arbeit im Donauschwäbischen Verein. Mit welcher Hingabe am Hochhalten des Erbes unserer Eltern und Großeltern gearbeitet wird, aber sie sich aktuellen Fragen nicht verschließen! Diese Veranstaltung war für mich das, was wir uns von unseren Heimatvereinen erwartet und gewünscht hätten: Nicht nur das kulturelle Erbe bewahren, sondern auch den Themen unserer Zeit Raum geben.

*Maria Kronister, Wilhering*

---

## Schwowisches Theater

Mit dem durchgehend auf Schwowisch gesprochenen Schwank der Donauschwaben von Entre Rios, Brasilien, in Langholzfeld hat die oö Landsmannschaft wieder ein sympathisches Lebenszeichen von sich gegeben. Für Zuschauer, die im Dialekt nicht mehr so sattelfest sind wie die brasilianischen Schauspieler, hat man einen Zettel mit der Übersetzung der wichtigsten Vokabeln verteilt. Ich habe ihn nicht benötigt, weil ich beim Hören des Dialekts den ganzen Abend die Stimme meiner Oma und ihr Vokabular im Ohr gehabt habe.

*Rainer Remsing, Gegend um Hatzfeld, Jimbolia*

---

## Hörgenuss

Für mich war es wieder ein besonderer Hörgenuss, weil ich bis zu meinem 10. Lebensjahr im ganzen Dorf nur schwowisch hörte.

*Anni Führer, Wels,  
Socorro-Guarapuava-Entre Rios, Kukujevcí, Ilatsch*

---

## Freude in Rom

Meinerseits danke ich Ihnen für die Dispense und die beiden schönen Bücher, die eine wertvolle Bereicherung für unsere Archivbibliothek sind. Mein Archivassistent hat sich gleich beide Bücher intensiv angesehen, da er selber aus dem ungarischen Grenzgebiet von Batschka kommt und ihn das Thema sehr interessiert hat. FM G. Wildmann hat mit seiner historischen Aktivität und der Aufarbeitung der Geschichte der Donauschwaben etwas Außerordentliches geleistet. Da kann seine ganze Familie sehr stolz sein.

*Astrid von Jacobs,  
Archivarin, Pontificium Collegium  
Germanicum et Hungaricum*

---

## Begleitet

Vielen Dank für die tröstenden Worte anlässlich des Ablebens meines lieben Gatten Martin.

Dass die donauschwäbische Fahne ihn auf seinem letzten Weg begleitet hat, war Martin bestimmt eine besondere Ehre, fühlte er sich mit den Donauschwaben doch immer sehr verbunden.

Wir vermissen ihn sehr.

*Rosina Hoog*

---

## Bewundernswert

Euer Engagement ist bewundernswert! Ich habe mich entschlossen, auch die Zeitschrift der Donauschwaben in Oberösterreich zu abonnieren.

*Monika Schuster, Regau*

---

## Dass sich jemand an uns erinnert

Danke Ihnen für das Interesse am Fluko-Lager und die Fotos. Es ist sehr nett, dass sich jemand an uns Donauschwaben und Flüchtlinge nach so langer Zeit erinnert.

*Nick Eisel, Vöcklabruck*

---

## Absolut interessant

Danke für den ausführlichen Bericht über das Flukolager, überhaupt Spitze der Titel "Ein Traum-Spaziergang". Gratulation zur gesamten Zeitung, absolut interessant, informativ und professionell!

*Manfred Stiedl*

---

## Beispielhaft schön

Danke für eure Mitteilungen, die wieder beispielhaft schön und sehr lesenswert geworden sind.

*Stefan Teppert ■*

---

# „Als ich erfuhr, dass ich ein Donauschwabe bin ...“

## Schwowische Prägungen Paul Mahrs III.

von Maria K. Zugmann-Weber – aus dem Interview mit Paul Mahr

Sichtbar machen möchten wir einige donauschwäbische Prägungen unseres Landesobmanns Paul Mahr zu seinem 60. Geburtstag. Dass der Jubilar nur durch „Zufall“, der Erkrankung seines Sohnes, nicht zu den Kaprun-Opfern vom Jahr 2000 zählt, lässt uns innehalten und doppelt gratulieren. Herzlichen Dank für alles Bisherige, viel Schönes und gute Gesundheit für die Zukunft. Wir freuen uns auf viele weitere humorvoll-schöne Stunden und Veranstaltungen. Dankscheen!



Paul Mahr als Zeremonienmeister am Tag der Donauschwaben in Marchtrenk 2012

### 0-10: Gemüsegarten und Schwowischer Dialekt

Gebohren am 5.11.1963 als drittes Kind und erster Sohn, Peter kam später dazu, bin ich in einem Haus aufgewachsen, das die Eltern Paul Mahr aus Schöndorf und Magdalena, geb. Schmee aus Ruma, im Zentrum von Marchtrenk gebaut hatten. Da gab es auch eine kleine Wirtschaftsscheune und – klassisch bei den Donauschwaben – einen großen Gemüsegarten. Meine Oma war eine begabte Großköchin. Opa zog Schweine, Hasen, Meerschweinchen, Enten, Hühner und sogar Pfaue groß. Wir Enkerl bekamen von ihnen oft Ein-Schilling-Schokoladen mit blauen oder grünen (mit Nuss) Schleifen. Es war eine schöne Kindheit ohne das Wissen, dass ich diese Abstammung habe.

Sprachlich merkte man die Abstammung bei den Omas. Aber das war für uns normal, waren wir doch überwiegend mit donauschwäbischen Kindern zusammen. Bis zu dem Erlebnis in der zweiten Klasse Volksschule: Frau Stadtfeld und ihr Sohn Walter waren auch immer am Viktoria-Fussballplatz. Aus dem rumänischen Banat kommend sprachen sie einen super Dialekt. Und Frau Stadtfeld hatte die schönsten Schimpfwörter für die Gegner. Mit erhobenem Stock

schrie sie: „Eich wer' ich's gewa!“ Einmal hab ich einen Buben ein wenig „schiefer“ angeschaut und gehänselt, weil er so komisch redet. Bald darauf hat mich meine Mama direkt vor unserer Haustür am Ohr erwischt und mir erklärt, dass wir „dieselben“ sind, wir sprechen halt nur ein bisschen mehr „nach der Schreibe“. Und es sei Zufall, dass wir 50 Meter westlich der Eichenstraße, der Grenze zwischen Lager und Ort Marchtrenk, das Grundstück gekauft haben und die anderen halt eher im ehemaligen Lagergebiet wohnen.

Damals, also mit acht Jahren, hab' ich den Begriff „Donauschwaben“ kennengelernt. Und dass wir deshalb anders reden. Damit war auch geklärt, wieso „der Bu“ so eigenartig spricht – und auch andere im Freundeskreis. Und dass ich auch einer bin. ▶



Papa Paul Mahr II, noch in Schöndorf geboren, und Mama Magdalena, geb. Schmee aus Ruma



Paul Mahr mit Griffel und Schiefertafel im Museum im Steinhumergut Traun



„Acht Buben für Viktoria“ – 1991 wurde den Spielern des SV Viktoria fast eine Fußballmannschaft geboren.

## 10-20: Fussball „Arm gegen Reich“

Mit zwölf Jahren hab' ich auch bei der Viktoria das Fußballspielen angefangen und hab dann dort sehr viel gespielt, war auch einmal Torschützenkönig, wie mein Papa auch schon. Dort ist mir dann die Herkunft auch bewusst geworden. Diese doch ärmliche Ausstattung des Fußballclubs Viktoria, weil kaum Geld da war. Wir Spieler mussten diese fürchterlichen Netzleiberl tragen. Für die sind wir in ganz Wels-Land ausgelacht worden. „Die Batschka-Kinder mit den billigen Dresen.“ Es war auch am Körper *sehr* zu spüren, dass es die billigsten waren.

Bei den Fußballvereinen hat man das Arm- und Anderssein als Jugendlicher noch mehr gespürt als sonst, weil die betuchten Kinder und Familien beim SC Marchtrenk, 1946 gegründet, gespielt haben. Und die haben sich nachweislich zwei bis drei Jahre gegen die Entstehung eines zweiten Fußballvereines gestraubt. Die Viktoria wurde dann 1959 gegründet.

Aber es war immer das Spiel „Arm gegen Reich“. Das hat man richtig lange, bis in die 80er, mitbekommen. Ich habe bei beiden Vereinen Freundeskreise gehabt. Aber bei den älteren Semestern kann man heute noch erschütternde Details hören. Und darum freut es mich auch, – machen wir einen Sprung in die Gegenwart – dass das jetzt eigentlich abgelegt ist, dass sich die Leute alle gut verstehen, dass wir auch in derselben Liga spielen und wir, die Viktoria, die wichtigen Spiele fast immer gewinnen.

## 20-30: Ausgleichszahlungen und Kriegszeiten – PVA

Ich war eigentlich ein sehr ruhiger, schüchterner Schüler, der Fußball gespielt hat, Mathematik liebte, Geographie. Das Bundesgymnasium war da leider nicht ganz das richtige für mich. Meine Lehre in der Pensionsversicherungsanstalt, begann mit 16. Ich hat-

te ganz tolle Mentoren. Die Arbeit brachte mich in Kontakt mit dem Schicksal von Heimatvertriebenen, ohne dass mir das so bewusst war. In vielen Versicherungsverläufen ging es um Kriegsdienstzeiten, rumänische oder jugoslawische Arbeitszeiten, Ausgleichszahlungen. Bei den Sprechtagen hörte ich die verschiedensten Dialekte. Ich habe es damals aber nicht mit meiner Geschichte und der meiner Eltern in Verbindung gebracht. Im Nachhinein gesehen hat mich das sehr sensibilisiert.

Meine Heirat mit Monika, Hausbau mit Hilfe meines Vaters und Bruders Peter, fallen in dieses Jahrzehnt, auch die Geburt unserer Söhne Christoph, Paul und Wolfgang. Eine intensiv schöne Zeit.

## 30-40: Fussball als Integration und Aufstieg – Ahnenforschung

Das war's sicher auch. Das Angebot des SC Marchtrenk, zu ihm zu wechseln, hat Papa ausgeschlagen. Aber ich habe dann lange bei Neustadt Wels gespielt. Ich habe viele Spieler mit donauschwäbischen Wurzeln aus dem Welser Raum kennengelernt, die bei Eintracht Wels, dem donauschwäbischen Verein, gespielt haben. Im Jahr 1991 haben wir Spieler dem Verein Viktoria acht Buben geboren, fast eine gesamte Mannschaft. Und da waren wir – Monika und ich - mit unseren Zwillingen, Paul und Wolfi, schwer beteiligt. Die eigenen Kinder haben dann beim SC Marchtrenk gespielt, weil der näher war und die Freunde der Kinder auch dort spielten.

Beendet hab' ich die Fußballkarriere Mitte der 90er, als alle Kniebänder gerissen sind und ich eine Verletzung am Oberschenkel hatte. Dann waren andere Sachen wichtiger.

In dieser Zeit begann ich auch mit der Ahnenforschung. Was ich dann leidenschaftlich betrieben habe. Papa überredete mich, als Gemeinderat zu kandidieren.



Paul Mahr mit Monika und den Zwillingen



LO Paul Mahr und sein Vorgänger Anton Ellmer

### 40-50: Begegnung mit Toni Ellmer

Im Herbst 2003 wurde ich Jugendstadtrat. Unser erstes Projekt war es, versperrbare Fahrräderboxen am Bahnhof zu installieren und die Sicherheitsvorkehrungen im Durchgang zu verbessern. Das brachte viel positives Echo. Damals arbeitete ich viel in Homeoffice, auch um für die Kinder da zu sein.

In dieser Zeit lernte ich über die Ausstellung „Alte Heimat – neue Heimat“, die Papa in der Turnhalle am Vikiplatz organisiert hatte, Landesobmann Anton Ellmer kennen. Die Veranstaltung war ein Riesenerfolg. Für mich war Toni immer „ein Sir“ mit seiner großen beruflichen Erfahrung. Er hat es verstanden, das Thema „eigene Geschichte, Familie, Donauschwaben“ bei vielen jungen Menschen wachzuküssen. Und er wusste mehrere Jüngere anzusprechen. Beim Fest in der Kürnberghalle in Leonding 2004 war ich schon mit dabei.

Besonders gelungen war der Erinnerungstag 2012 in Marchtrenk, wo wir Jungen einen echten Fluchtwagen für den Umzug haben wollten. Als ich mit Haflinger daherkam, bekam ich eine ordentliche Schelte. „Das wären doch keine donauschwäbischen Pferde.“ Schließlich konnte ich mit einigem Geld doch noch die „richtigen“ Pferde, Halbaraber, aufreiben. Es wurde ein unvergesslich schönes Fest.

### 50-60: Mut zu Neuem

Für mich ist „der Mut zum Neuen“ etwas typisch Donauschwäbisches. 2013 wurde ich zum Bürgermeister der Stadt Marchtrenk gewählt. Es wird mir nachgesagt, dass ich in den Phasen, wo ich Neues ins Leben rufe, die Leute „mitnehmen“ kann. Gerade im Jugendbereich haben wir viel gemacht. Auch beim Bauen. Öffentliche Gebäude in Holzbauweise gibt es fast nur in Marchtrenk. In unseren neuen Kindergärten glaubst du, du stehst im Wald. Die Kinder sind happy,

das Personal ist gut drauf. Das hat was.

Donauschwäbisch ist für mich auch die Lebensfreude. Das ist sehr deutlich in den alten Filmen zu sehen, wo die Jungen voller Lebenskraft sind. Und diese Zuversicht: Es geht immer irgendwie weiter. Es kommt wieder eine positivere Zeit, auch wenn es manchmal lange dauern kann.

**Was mich als Obmann motiviert:** Als 2016 Toni Ellmer plötzlich von uns ging, habe ich mein Versprechen, den Donauschwaben als Obmann zur Verfügung zu stehen, wahrgemacht. Ein starker Antrieb war auch, die Persönlichkeit Georg Wildmann zu unterstützen, zu begleiten, ihn zu erleben. Bis hin zu der Ehre, dass wir die Bibliothek in Marchtrenk geschaffen haben. Das war richtig cool.

Wenn ich die letzten Zeitzeugen treffe, z. B. bei den Spaziergängen, merke ich, dass sie sehr stolz auf uns sind. Auf unsere Arbeit und unsere Bemühungen. Dass es sie freut, dass ihre Geschichte von uns wahrgenommen wird, dass wir wachsen. Das ist eine ganz starke Triebfeder. Die Freundschaft der Aktiven möchte ich auch nicht missen.

**Mein Wunsch?** Das eine ist ein materieller Wunsch. – Ein moderner Multi-Media-Tisch gefüttert mit Daten und Wissen – das wäre für unser Museum eine super Sache. Und dass wir noch ein paar ähnliche Menschen finden, die mitarbeiten möchten. Das wäre fein. ■



## Erinnerungstag der Heimatvertriebenen 2023

# Von drhom nach daham

## Wie Kinder von damals die Flucht, das Ankommen erlebten

von Maria K. Zugmann-Weber

**B**eindruckend und bewegend, schwowisch gesprochen „arich stark scheen“ – so erlebten die 250 Festgäste den Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich, der am 10. Juni 2023 im TRENK.S in Marchtrenk gefeiert wurde. Kulturdirektorin Mag. Margot Nazzal, der Präsident des Forums Volkskultur Herbert Scheiböck gratulierten zur inhaltlich „runden Komposition“. Landesobmann und Bgm. Paul Mahr dankte auch im Namen des Kulturvereins Wels Frau Mag. Nazzal mit einer Genusstasche herzlich für die großzügige Unterstützung des Landes OÖ, das ja „Pate steht“ für die Heimatvertriebenenverbände. Die DAG-Vorsitzende Maria K. Zugmann-Weber hob die vielen Versuche Kultur und Geschichte attraktiv zu gestalten hervor, so u. a. die Sonderbriefmarke zu „80 Jahre Donauschwaben 1944-2024“, kreierte vom Salzburger Landesobmann Johann März.

### Fakten – Psychologie - Biografie

Historische Fakten, psychologische Aspekte und biografische Erinnerungen beleuchteten das Thema „Wie Kinder von damals die Flucht, das Ankommen erlebten“.

Was es brauchte, um sich im fremden Land mit wenig oder nichts zu integrieren, zeigte Dr. Michael Zugmann in seinem strukturierten kurzweiligen Vortrag auf. Die psychologischen Aspekte der ankommenden Kinder und ihrer Eltern beleuchtete Dr. Dorothea Steinlechner in klarer und berührender Weise. „Ich dachte, Sie sprechen die ganze Zeit von mir.“, meinte ein Teilnehmer nach der Veranstaltung. Hochspannend wurde es, als Andrea Gessert die fünf ZeitzeugInnen Ing. Georg Sayer, Katharina Weitmann, Mathias Wittmann, Anita Lehmann-Weinzierl und Erika Wildmann auf die Bühne bat und sie um ihre Kindererlebnisse und -erfahrungen befragte. Ein Knistern im Saal, so manche verstoßene Träne und belegte Stimme ...

### Lust und Leben

Die Leichtigkeit des Lebens brachten die lustvollen donauschwäbischen Tänze der Trachtengruppe Pasching, unter der Leitung von Günter Eichlberger, zurück. Und der Kinder- und Damenchor unter der Leitung von Eva Maria Büchl sang sich mit donauschwäbischen Liedern in die Herzen. Erika Wildmann, die für die Gesamtorganisation verantwortlich zeichnet, fasste den Nachmittag in dem Gedicht von Robert Rohr, „Doppelte Heimat“ gekonnt zusammen. Durch das Programm führte charmant Mag. Ingrid Harfmann.

### Höchste Zeit

Es war und ist an der Zeit, die Kinder von damals zu fragen, zu Wort kommen zu lassen. Ihnen aufmerksam zuzuhören. Und gerne möchten wir dies in der kommenden Zeit intensiv weiterführen. Wie spannend und heilsam das ist, das auch in Gemeinschaft zu tun, haben wir erfahren dürfen und zeigen die Rückmeldungen.

Den Vortrag von Dr. Dorothea Steinlechner-Oberläuter über „Psychologische Aspekte des Ankommens“, gerade auch für die Kinder und ihr Aufwachsen im fremden Land, fand großen Anklang. Nachzulesen auf S. 12ff.

### Abendandacht und Ausstellung

Schon am Vorabend, dem 9. Juni 2023, wurde in einer Ökumenischen Abendandacht all jener gedacht, die viel leiden mussten oder zu früh ihr Leben verloren. Pfarrerin Ediana Kumpfmüller oblag die Leitung der Feier und Pastoralassistent Rainer Haudum hielt eine berührende Ansprache: „Dass wir noch singen können „Von guten Mächten wunderbar geborgen“, obwohl so viel Schlimmes erlebt wurde.“ Anschließend wurde zur kleinen Ausstellung in das Museum Kellerwirt geladen. Bei einem Umtrunk klang der feine Abend aus. Besonderer Dank an das Vorbereitungsteam um Erika Wildmann und Andrea Gessert, der Blasmusik, die das Lied eigens einstudierte, den VertreterInnen der Feuerwehr und der Polizei. ■





# Kinder von damals

## Wie sie das Drhom, die Flucht und das Ankommen erlebten.

von Andrea Gessert

Im Mittelpunkt des Erinnerungstages 2023 standen die Kinder von damals, also jene, die noch Erinnerungen haben an das Leben drhom, die Flucht, das Ankommen und die Mühen der Integration, das Heimisch-Werden.

Kinder wurden (und werden) in Krisensituationen (Krieg, Flucht, Verluste aller Art, Existenzkampf) nicht gefragt: nicht nach ihren Ängsten und oftmals schrecklichen, häufig traumatisierenden Erlebnissen und schon gar nicht nach ihren Wünschen und Träumen. Und sie wagten wohl auch kaum, selber Fragen zu stellen.

Stellvertretend für wohl tausende Flüchtlingskinder haben fünf von ihnen auf dem Podium von ihren schlimmen und schönen Erfahrungen berichtet. Davon, was sie auf der Flucht oder im Hungerlager erlebt haben, wie sie das Ankommen im neuen, fremden Land erlebt haben, welche Schwierigkeiten sie hatten und welchen Schikanen sie ausgesetzt waren, weil ihre Muttersprache nicht das „richtige“ Deutsch war.

Die Schilderungen der fünf Zeitzeuginnen und Zeitzeugen waren für alle im Publikum sehr bewegend, viele haben sich wohl in manchen Schilderungen wiedererkannt.

Katharina Weitmann schilderte sehr bewegt und bewegend ihren alles andere als leichten Start ins Leben. Im Alter von 2 Jahren wurde sie gemeinsam mit ihrer Mutter und ihren Großeltern im Hungerlager Rudolfsgnad interniert. Erst 1951 kam sie nach Österreich, wo die Familie endlich wieder vereint war.

Georg Sayer berichtete von mehreren abenteuerlichen Fluchtversuchen aus dem Lager. Im Alter von 10 Jahren ist er 1947 in Österreich angekommen. Er ließ uns teilhaben an seinem bemerkenswerten Bildungsweg und seiner frühen Leidenschaft für das Lesen.

Anita Lehmann wurde 15 Jahre nach Kriegsende in Oberösterreich geboren – trotzdem war ihre Kindheit von dem Gefühl geprägt, nicht richtig dazuzugehören.

Auch Mathias Wittmann erzählte recht anschaulich von der Flucht seiner Familie mit Pferd und Wagen. Aber auch von spannenden und aufregenden Erlebnissen aus den Kinderjahren in Österreich.

Erika Wildmann schließlich rührte so manche und manchen zu Tränen mit ihrer Geschichte um einen Teddybären – dem einzigen Erinnerungsstück einer verletzten Frau an ihre kleine Tochter, die bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen war.

Gemeinsam und sehr beeindruckend ist, dass alle fünf ErzählerInnen trotz mehr als schwieriger Startbedingungen auf ein glückliches Leben blicken können.

An dieser Stelle bedanke ich mich nochmals ausdrücklich bei meinen Gesprächspartnerinnen und –partnern für ihr Vertrauen, ihre Offenheit, ihre Bereitschaft und ihren Mut, uns an dem Erlebten teilhaben zu lassen. ■

**MEHR SERVICE.  
MEHR MÖGLICH.**



**Wir informieren Sie über  
die vielfältigen Leistungen  
der Landesverwaltung.**

**Förderungen & Unterstützungen**

**Publikationen**

**Zuständigkeiten**

**E-Government**

**ÖFFNUNGSZEITEN LANDHAUS**

**Landhausplatz 1, 4021 Linz**

**Mo, Di, Do 7.30–12.30 u. 13.00–17.00**

**Mi, 7.30–14.00, Fr 7.30–13.00**

**ÖFFNUNGSZEITEN LANDESDIENSTLEISTUNGSZENTRUM**

**Bahnhofplatz 1, 4021 Linz**

**Mo-Fr 8.00–12.00**

**E-Mail: [buergerservice@ooe.gv.at](mailto:buergerservice@ooe.gv.at)**

**[www.land-oberoesterreich.gv.at](http://www.land-oberoesterreich.gv.at)**

**[www.facebook.com/ooe.gv.at](https://www.facebook.com/ooe.gv.at)**



# Was drhom und drham für das Aufwachsen donauschwäbischer Kinder bedeutet hat ...

Von Dorothea Steinlechner-Oberläuter

*„Ich dachte, Sie sprechen die ganze Zeit von mir.“, sagte ein ehemaliges Flüchtlingskind im Anschluss an die Veranstaltung zur Referentin. Wenn Kinder von damals sich mit ihrem Errittenem und Erlebtem gesehen und verstanden fühlen – Schöneres kann uns nicht passieren. Das besondere Interesse des Erinnerungstages der Heimatvertriebenen in Oberösterreich am 10. Juni 2023 „Von drhom nach daham“ galt der Frage: Wie haben Kinder von damals die Flucht, das Ankommen, die Schule... erlebt? Wir danken dem Land Oberösterreich, das diesen Erinnerungstag mit uns veranstaltet hat und Dorothea Steinlechner-Oberläuter für den erhellenden Vortrag, den wir Ihnen weiterreichen dürfen.*

## „Von d’rhom“ nach „daham“.

**E**in Unterschied von wenigen Buchstaben – und doch liegt dazwischen eine ganze Welt, ein Universum an Erfahrungen, Hoffnungen, Zumutungen, Brüchen, Traumata - aber auch an Kompetenzerfahrungen und Erlebnissen von Solidarität und Mitmenschlichkeit.

Erfahrungen von Flucht und Vertreibung prägen die davon betroffenen Menschen zutiefst, aber – das weiß man inzwischen – auch die nächste (und übernächste) Generation. Deshalb ist es ein stimmiges Konzept dieser Veranstaltung, Menschen zu Wort kommen zu lassen, die noch „drhom“ geboren sind (die sogenannte Erlebnisgeneration), als auch solche, die bereits im Aufnahmeland Österreich zur Welt gekommen sind. (Man spricht hier von der „Zweiten Generation“.) Es handelt sich um grundsätzlich unterschiedliche Erfahrungen, aber dennoch im Rahmen einer Schicksalsgemeinschaft, und es ist sehr wichtig und wahrscheinlich auch heilend, einander über die Generationsgrenzen hinweg zuzuhören und die jeweiligen Erfahrungen ernst zu nehmen.

Die psychologische Forschung im Hinblick auf deutsche Vertreibungen zum Ende des Zweiten Weltkriegs hat spät begonnen. Erst seit ungefähr 20 Jahren interessiert man sich für die Erfahrungen der Kriegskinder und der Kriegsenkel. In dieser umfangreichen Literatur kommen durch Vertreibungserfahrungen geprägte Lebensläufe zwar auch vor, es wurde aber nur teilweise der Ausdruck „Kriegs- UND Flüchtlingskinder/

enkel“ verwendet, und ohne dass zwischen den beiden Gruppen differenziert wurde. Paradoxerweise steht die Forschung in Bezug auf psychologische Aspekte der Thematik „Alte und Neue Heimat“ erst am Beginn.

Wenn im Anschluss einige Personen über ihr Erleben als donauschwäbische Kinder – der Ersten oder der Zweiten Generation in Österreich - sprechen werden, wird daher eigentlich Neuland betreten und ich bin schon sehr neugierig, was berichtet werden wird.

Wahrscheinlich wird beides zu hören sein: die Seite von Tragik, Schmerz, Verlorenheit und Diskriminierung; aber auch von Lebensfreude, Lebensmut und Tatkraft.

Wenn ich nun versuchen möchte, die Thematik von „Alter und Neuer Heimat“ aus psychologischer Sicht zu beleuchten, so tue ich das unter zwei verschiedenen Blickwinkeln.

Ich möchte einige Gedanken beisteuern:

1. zu den Herausforderungen, die es für die donauschwäbischen Flüchtlingskinder in Österreich gegeben hat (die ich aus Erzählungen, Erlebnisberichten und aus der Fachliteratur kenne)
2. dazu, was das wiederum für deren Kinder bedeutet hat – das sogenannte „emotionale Erbe“, das ich persönlich erlebt habe und über das ich mit vielen Personen gesprochen habe. Einige davon werden in den Zitaten zu Wort kommen.

Vorher jedoch möchte ich einen Begriff einführen, der quasi übergreifend für die Erfahrungen der Flüchtlingskindheiten zu nennen ist:



Dorothea Steinlechner-Oberläuter gibt Einblicke über das Erleben donauschwäbischer Kinder

## 2. Herausforderungen für die donauschwäbischen Flüchtlingskinder in Österreich

### Kalte Heimat

Die soziologische Forschung hat in Bezug auf die Erfahrungen der deutschen Vertriebenen den Ausdruck „Kalte Heimat“ geprägt. Das bedeutet, dass die Erfahrung der ankommenden Flüchtlinge vielfach Misstrauen, Skepsis und Ablehnung durch die umgebende Gesellschaft war.

Das gilt natürlich nicht durchgängig, wie ein Beispiel aus meiner Familie zeigt: Ich habe zwei ungefähr gleichaltrige Cousins (Jahrgang 1938 - 40), wovon der eine sich mit Blick auf seine Kinder- und Jugendzeit in Österreich an massive Ausgrenzungen als „Banatler“ erinnert und resümiert: „Schrecklich, es war schrecklich ein donauschwäbisches Kind zu sein.“, während der andere in einem bayrischen Ort schöne Kindheits-erlebnisse hatte und sich sofort integriert fühlte: „Kein Problem. Ich hab die Lederhose angezogen und habe mich prima gefühlt.“

### Anpassung und Stillschweigen

Er hat Glück gehabt, denn atmosphärisch scheint es schon so gewesen zu sein, dass den Vertriebenen mit Skepsis und mit Vorurteilen begegnet wurde. Und vor allem: es wurde Anpassung und Stillschweigen über das Erlittene verlangt, niemand wollte die Geschichte und die Geschichten der Vertriebenen hören.

Manche Autoren bezeichnen es heute als eine Hauptzumutung des Aufnahmelandes Deutschland – und Österreich steht da nicht viel anders da –, dass die Vertriebenen als Arbeitskräfte im Niedriglohnbereich akzeptiert wurden, aber sonst Stillsein und Anpassung verlangt wurde.

Es kam zu einer Privatisierung des Leides.

### Das Verlorene benennen, heilt

Die psychologische Forschung hat aufgezeigt, was hilfreich ist, damit biographische Brüche im Leben verarbeitet werden können, und eine Neuorientierung in Richtung Zukunft möglich wird. Zu den sogenannten Resilienz- und Schutzfaktoren gehört auch und besonders die gesellschaftliche Anerkennung – in unserem Zusammenhang der Vertreibung - als Unrecht, und eine Erinnerungskultur, die das Verlorene benennt und ihm Raum gibt. Beides war nach dem Zweiten Weltkrieg und lange danach nicht der Fall. ►

## 1. Resilienz

Das ist das Motto oder der hauptsächliche Blickwinkel, wenn man heute auf die Erfahrungen von Kindern mit besonderen Belastungen wie Fluchterfahrungen, also auch auf die ehemals donauschwäbischen Kinder blickt.

Resilienz ist eine besondere Kraft der Psyche, Belastungen auszuhalten. Es bezeichnet eine seelische Widerstandsfähigkeit des Menschen und die Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigung zu überstehen und das eigene Leben tatkräftig und zukunftsorientiert zu gestalten.

### Eigenschaften, die resiliente Menschen auszeichnen:

- Konfliktfähigkeit
- Selbstständigkeit
- Unabhängigkeit und Entschlossenheit
- die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen
- Humor, Geduld und Kreativität
- Mut
- Akzeptanz für Unveränderbares
- Fähigkeit zur Reflexion und Einsicht
- Vertrauen in sich selbst und die eigenen Fähigkeiten
- Die Fähigkeit, Krisen als Chance wahrnehmen zu können.

Diese Fähigkeiten sollten die donauschwäbischen Kinder brauchen, denn die Herausforderungen für sie waren beträchtlich.

## Begleitet oder auf sich selbst gestellt

Wie Kinder eine Zeit von Umbrüchen erleben und verkraften hängt in hohem Maße auch davon ab, ob und wie sie in ihren Gefühlen von den Erwachsenen gut begleitet sind. Es gibt so diese Geschichte von der Frau im Luftschutzkeller, wo das Baby erst zu weinen beginnt, als die Mutter Angst bekommt. Und so ähnlich mag es auch gewesen sein, wenn der Treck beschossen wurde, wenn im Lager Krankheiten geherrscht haben, wenn in Österreich eine große Unsicherheit über die Zukunft bestand: wenn die Eltern Zuversicht und Hoffnung in sich trugen, ist es auch den Kindern leichter gefallen, wenn aufgrund von Todesfällen oder anderen Traumatisierungen die Eltern so mit sich selbst zu tun hatten, dass die Kinder in ihren Bedürfnissen nicht gesehen werden konnten, dann waren diese auf sich gestellt.

Das kann für manche eine lebenslange Verunsicherung bedeuten oder bewirkte, dass Gefühle tief im Inneren verborgen blieben.

## Kinder als „Hoffnungsträger“

Der Psychologe Meinolf Peters hat auch aufgezeigt: Auf Vertriebenenkindern lastete oftmals ein großer Auftrag, sie waren Hoffnungsträger in der neuen Heimat, sollten tüchtig und erfolgreich sein, um quasi die erlittenen Demütigungen wett zu machen; es herrschte Aufstiegsorientierung. Je nach emotionalem Hintergrund war das für die Kinder, später Jugendlichen eine Ressource, oder aber auch ein Druck.

Wie auch immer: Es gab für die Flüchtlingskinder des Zweiten Weltkriegs sehr oft keine Möglichkeit, über ihre Erfahrungen zu sprechen und Mitgefühl für das Erlebte, geschweige denn therapeutische Hilfe zu bekommen, wie es heute von Flucht und Vertreibung Betroffenen angeboten wird.

## 3. „Alte und Neue Heimat“ – ihre Bedeutung für die Zweite Generation

### Diese Geschichten von „dahom“

Alle Nachkommen von Donauschwaben sind mit der Rede von der „Alten Heimat“ aufgewachsen. Wenn man den Kindern und Enkelkindern von „dahom“ erzählte, sprach man über das Alltagsleben, von den Menschen und Nachbarn, vom Essen, von Festen, von der wunderbaren Landschaft, der Weite, von der Donau, von den Weingütern... – von allem also, was verloren war. Bei vielen Nachkommen wirkten diese Erzählungen wie aus Zeit und Ort gefallene märchenhafte Geschichten.

Aber ich muss sagen, dieses „unten“, das war für mich mythisch... in einer fast mythologisch weiten Entfernung. Daher hatten spätere Reisen in die alte Heimat der Eltern und Großeltern, in das viel gehörte „drhom“ meistens integrative Wirkung: „Das Märchen bekam eine Erdung.“

Für viele war die Rede von einem weit entfernten „Daheim“ auch irritierend:

Es hat immer geheißen: „daheim“. Das hat mich befremdet, weil ich dachte mir: Wieso ist das woanders? Wir sind doch hier daheim?

Ausgrenzungen wegen des Donauschwäbischen haben die meisten der Zweiten Generation nicht erlebt. Aber es gab eine innerliche Ambivalenz, manchmal sogar Gespaltenheit:

Einerseits wuchsen sie in der Heimat auf, in die sie hineingeboren waren und die sie prägte, andererseits aber in einer zweiten, gewissermaßen imaginären Heimat, aus der die Eltern und Großeltern stammten. Diese war zwar für immer verloren, lebte aber im Familiengedächtnis, in Erzählungen und Erinnerungen weiter. Meinolf Peters (2017) spricht sogar von einer „doppelten Identität“.

## Umgang mit den Ambivalenzen

Welche Lösungsmöglichkeiten gab es für diese Ambivalenz, einerseits voll integriert sein zu wollen, andererseits die Herkunft und das Schicksal der Eltern nicht vergessen zu dürfen?

- Manchmal gelang eine Integration der beiden Welten ohne größere Probleme oder Identitätskrisen: Als ich in die Schule kam, habe ich gemerkt, dass nicht alle Salzburger Donauschwaben sind. Diese Erkenntnis eines Gesprächspartners, der in einer donauschwäbischen Siedlung am Salzburger Stadtrand aufgewachsen war, ging ohne einschneidende Dramatik vor sich.
- Viele konnten die Spannung ganz gut handhaben. Sie „switchten“ zwischen zwei Welten. „Der Gartenzaun war die Grenze der Sprache.“, hieß es mehr als einmal. D.h., alles was donauschwäbisch war, wurde im Rahmen der Familie oder in Vereinszusammenkünften abgehandelt, außerhalb derselben sprach man lieber nicht darüber.
- Die Vermeidung des Konflikts war eine andere, wahrscheinlich gar nicht so seltene Art des Umgangs. Ich denke, dass die vielzitierte Abwendung der jungen Generation von allem was donauschwäbisch anmutet, sowie das geringe Interesse am Engagement in donauschwäbischen Vereinen AUCH darin seine Wurzeln hatte. Als Kind und Jugendlicher möchte man zur Gleichaltrigengruppe dazugehören, nicht „anders“ sein.

Allerdings: viele nehmen diesen biografischen Faden in späteren Jahren wieder auf und gelangen zu einer späten Wertschätzung und einer positiven Bewertung ihrer Wurzeln. In dem letzten donauschwäbischen Generationentreffen, das in diesem Raum stattgefunden hat, war das ganz deutlich zu spüren.

## 4. Die Herkunft als Ressource wertschätzen

Der Erfahrungsschatz der Kriegs- und Flüchtlingskinder, umfasst nicht nur Leid und diskriminierende Erfahrungen. Sie waren nicht nur Opfer, sondern sie verfügten über enorme Kräfte und Ressourcen und Strategien, mit denen sie die strapaziöse Nachkriegszeit nicht nur überstanden, sondern mitgestaltet haben. Sie waren ausdauernd, gewitzt im Alltag, zuverlässig, schlau, genossen ihre Freiräume, fanden sich zu Gruppen zusammen und halfen einander.

Wenn man die Angehörigen der Zweiten Generation fragt, auf was sie in Bezug auf die Herkunft stolz seien, was sie als Stärke und Ressource sehen, so kommen die Antworten rasch und zahlreich:

*Ich erlebe es als Ressource, dass ich immer wusste, dass es mehr gibt als nur die österreichische Kultur. Das war erweitert durch meine Erfahrungen am Balkan. Eine Weite ist da. Und das Mitgefühl.*

*Lernen war wichtig, das war schon die Botschaft an uns: Das Lernen kann dir niemand wegnehmen.*

*Wenn ich überlege, was ich meinen Kindern näherbringen möchte und auf was ich stolz bin, so ist das ganz einfach die Geschichte meiner Großeltern, Urgroßeltern, Ururgroßeltern. Weil, so wie das Ganze begonnen hat, war es klein. Und es etwas sehr Großes daraus geworden. Und da bin ich stolz, was sie geschafft haben.*

*Die Multikulturalität zu verstehen, bzw. eigentlich zu empfinden, das ist eine Ressource. Das hat mir mein Vater immer so positiv vermittelt, dass Menschen verschiedener Kulturen gut zusammenleben können.*

*Für mich ist es eine Stärke und ein Privileg, in zwei Dialekten heimisch zu sein.*

*Trotz Widrigkeiten und Verlusten haben die Großeltern überall, wo sie waren, zu singen, zu kochen, zu feiern und zu tanzen angefangen. So lebensfroh, so bin ich auch.*

Während bei der donauschwäbischen Zweiten Generation in der Kindheit mitunter Schweigen, Ablehnung oder Scham in Bezug auf ihre Wurzeln vorgeherrscht haben, hat ihre spätere Auseinandersetzung als Erwachsene bei Vielen auch zu Stolz und einer positiven Einstellung geführt. Folgendes Abschlusszitat mag daher für viele gelten:

*„Ich habe auch das Gefühl, Teil einer großen Geschichte zu sein. Es ist eine starke Geschichte, starke Wurzeln und ein starker Auftrag.“* ■

### Erinnerungstag der Heimatvertriebenen



»Erinnerung behalten,  
Zukunft gestalten!«



# Maria über dem Löschteich

## Donauschwäbischer Spaziergang in Jarmina-Straß-Gunskirchen

von Franz Martin, Maria K. Zugmann-Weber und Karl Stegh

*Ein einziger Genuss war dieser Donauschwäbische Spaziergang auf den Spuren der Jarminer in Straß-Gunskirchen. Inhaltlich und organisatorisch bestens vorbereitet von HOG-Jarmina Obmann Franz Martin, fanden sich mehr als 30 Interessierte ein. Wir danken Franz und seinem Team sowie dem Gunskirchner Bürgermeister Christian Schöffmann, der so manches geschichtliche Detail zu erzählen wusste. Zeit zum Austausch mit Landesobmann Bgm. Paul Mahr und Team gab es beim anschließenden Beisammensein.*

*Herzlichen Dank allen!*



Jarmina war eine deutschsprachige, katholische Gemeinde im heutigen Kroatien. Die ersten Deutschen sind 1770 aus Franken (Bayern), Lothringen u. Schwarzwald nach Jarmina gekommen. 1930 war Jarmina ein blühendes Dorf mit über 2.000 Einwohnern, davon über 95 % deutscher Abstammung. Mit dem Heranrücken der Kriegsfront wurde die Lage immer bedrohlicher. Die Militärverwaltung verständigte deshalb die Bevölkerung, dass der Ort Jarmina in einer Woche evakuiert werde. Am 24. Oktober 1944

fuhren jene, die kein Fuhrwerk für die Flucht zur Verfügung hatten – es waren 450 bis 500 Personen – mit ihrer Habe mit dem Zug vom Bahnhof des Nachbarorts Ivanko ab. Am 3. November 1944 ist der Transport in Dresden, Sachsen angekommen. Am 25. Oktober 1944 verließen die restlichen Bewohner auf 268 Pferdewägen das Dorf. Über Ungarn wurde die Reichsgrenze Steiermark erreicht. In der Steiermark wurde der Treck aufgeteilt, die Hälfte verblieb in der Steiermark. Die andere Hälfte der Fahrzeuge wurde nach Oberdonau (Oberösterreich) bis Steinhaus bei Wels weitergeleitet. Von dort wurden sie Bauern der Gemeinden Eberstal-

zell, Gunskirchen mit Schloss Irnharting, Krenglbach und Steierkirchen an der Traun zugeteilt.

### „Stimme von außen“

Der ehemalige Bürgermeister von Gunskirchen, Werner Zimmerberger, schreibt im Grußwort der von Karl Stegh gestalteten Festschrift zur Einweihung der Kapelle - Gedächtnisstätte der Donauschwaben aus Jarmina 1986:

„Im Herbst 1944 wurde das Dorf Jarmina ... für ein paar Wochen evakuiert. Mit Pferdewagen oder auch per Eisenbahn ging die Fahrt in Richtung Westen, in verschiedene Lager und in der Folge zu Land-





wirten in der Steiermark und in ‚Oberdonau‘. Für nicht wenige endete diese Fahrt ins Ungewisse in Gunskirchen. Für alle aber wurde gar bald zu trauriger Gewissheit, dass sie Haus, Hof und Heimat für immer verloren hatten.

Nun sollte sich zeigen, was Glaube, nachbarschaftliche Hilfsbereitschaft und zäher Fleiß – sonst hatten sie aus der alten Heimat nichts herüberretten können – vermögen. Sie schufen eine neue Existenz für ihre Familien, sie bauten gemeinsam Haus um Haus und fanden eine neue Heimat, manche in der Bundesrepublik und in Übersee, der Großteil aber im neu-erstandenen Österreich.

Gunskirchen wurde zu einem ‚Jarmina-Zentrum‘. Die ‚Flüchtlinge‘ von damals sind inzwischen wieder ‚Landsleute‘ geworden. Sie fühlen sich in ihrer neuen Heimat aufgenommen und daheim.“

### Erinnerung und Frieden

Die Marienstatue der Heimatkirche wurde von einem Vertriebenen ‚übersiedelt‘. Damit begannen auch die Überlegungen der ‚Madonna von drhom‘ eine eigene Kapelle zu bauen. Zur Erinnerung an 195 in den beiden Kriegen gefallene und zivile Opfer aus Jarmina. Ihre Namen sind in vier Marmortafeln eingraviert. Aus Respekt und

zur Erinnerung an alle, die ihr Leben auf der Flucht, in den Vernichtungslagern oder im Krieg verloren haben. Zum Dank für Frieden, Freiheit und die neue Heimat.

Nach vielen Überlegungen und so manchem Hin und Her wurde unter Mitwirkung u. a. von Karl Stegh schließlich ein Bau über dem ehemaligen Löschteich in Straß - Feuerwehr Gunskirchen - als beste Lösung gefunden. Der Jarminer Baumeister Josef Sebauer übernahm die Bauplanung, Obmann Georg Geidl, Anton Hildenbrand, Adam Martin, Karl Stegh und viele andere halfen fachkundig ehrenamtlich beim Bau mit bzw. sorgten für die Finanzen. Getragen wurde das Projekt durch die Jarminauer selber, die Gemeinde Gunskirchen, einige Firmen und das Land Oberösterreich. Den Dachstuhl spendete die Familie Sebauer aus Kapfenberg. Der Jarminer Künstler Franz Kohler hat die Kapelle mit Seccomalerei ausgestaltet. Der Altar aus Carraramarmor wurde von Johann und Anna Darilion geb.

Stegh gespendet. Am 16. August 1986 wurde die donauschwäbische Kapelle in Straß-Gunskirchen unter großer Beteiligung feierlich eingeweiht. Viele ehemalige Jarminer, auch aus anderen Kontinenten, machen bei der beliebten Pilgerstätte Station, wenn sie Freunde von drhom besuchen.

2003 wurde Franz MARTIN Obmann des Vereins. Unterstützt wird und wurde er von Familie Johann und Anna Reinhofer. Anna, die gute Seele des Vereins, sorgte auch für die sehr begehrten Salzstangerl nach der jährlichen Maiandacht. Die Gemeinde Gunskirchen, allen voran Bürgermeister Christian Schöffmann, schätzt und unterstützt das Engagement der Jarminer und den Erhalt der Kapelle. So sind wir zuversichtlich, dass sich noch lange ein ‚Jarminer-Sprößling‘ dieses kunstvollen Bauwerks und der damit verbundenen starken Geschichte annimmt und den Menschen rund um das Schicksal in Erinnerung hält. - Weil Frieden ein hohes Gut ist. ■



Die Stahlbeton-Bodenplatte liegt schon über dem ehemaligen FF-Löschteich. Anton Lauber beim Ausstecken und reger Baubetrieb – die Jarmina-Männer beim Bau der Kapelle 1985.

# Wer macht die Besten?

## Große Banater-Bratwurst-Verkostung

Unsere Geschichte und Herkunft möchten wir auch auf kulinarische Art erinnern, sie weitertragen und genießen. So laden wir ein die Vielfalt der „Banater-“ und Bratwurst-Rezepte zu entdecken, zu sammeln und die Wurst miteinander zu verkosten.

Die Freude an der wohl bekanntesten donauschwäbischen kulinarischen Tradition steht bei der „Großen Banater-Bratwurst-Verkostung“ im Vordergrund. Humor, viel Miteinander und geschichtliche Appetithäppchen werden nicht zu kurz kommen.

- Ihre mitgebrachten rohen Bratwürste werden von Ihnen auf dem bereitgestellten WEBER-Grill frisch gegrillt oder gebraten. Spezialisten von WEBER-Grill stehen mit Rat und Tat zur Seite.
- Blindverkostung durch unsere JurorInnen aus verschiedenen Fachgebieten.
- Prämierung der drei besten Banater-Bratwurst und der drei besten Gselchte-Banater-Bratwurst
- Preisverleihung
- Bratwurst essen und gemütliches Beisammensein

Samstag, 16. März 2024

- 11:00 Uhr Eintreffen. Organisatorisches.  
Grillen. Braten. Verkosten.  
Geschichtliches. Kulturelles. Interviews.
- 13:00 Uhr Bratwurst essen für alle
- 14:00 Uhr Preisverleihung, lassen Sie sich überraschen!  
Gemütlicher Ausklang



### WEBER-GRILL

Welser Straße 33  
4614 Marchtrenk

### Mitzubringen:

- 1 kg rohe Banater-Bratwürste oder/und
- ¼ kg Gselchte Banater-Bratwürste
- Rezept wäre fein.
- Familiengeschichte(n) und Fotos rund ums Bratwurst machen.
- Freude am Verkosten und am Wettbewerb.

### Teilnehmen können:

Alle, die nach eigenem Rezept „Bratwurst machen“.  
Anmeldung bis spätestens  
25. Jänner 2024.

### Kontakt:

Landesobmann Bgm. Paul Mahr  
E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at  
oder Telefon: 0676 / 63 55 822 ■



# Donauschwäbischer Spaziergang

## Lager 151 – Barackenlager Linz Ebelsberg

Mit und für die nächste Generation erkunden wir Orte und Plätze, die für die donauschwäbischen Flüchtlinge nach der Ankunft in Oberösterreich von besonderer Bedeutung waren und sind. Wir lernen Bauwerke und Denkmäler kennen, die die Erinnerung lebendig halten. Erzählungen von Zeitzeugen und historische Fakten helfen dabei. Wir freuen uns auf (neue) Begegnungen und Austausch.

### Termin:

Sonntag,  
28. April 2024  
um 14:30 Uhr

**Treffpunkt:** Beim Parkplatz Traundorfer Straße 8  
in 4030 Ebelsberg

**Begleitung:** LO Bgm. Paul Mahr, Johann Arzt

### Anmeldung und Auskunft:

Katharina Weitmann: 0676 / 87 96 14 452

### Ziele unseres neunten donauschwäbischen Spaziergangs:

- Gelände des ehemaligen Barackenlagers ergehen
- Geschichtliches
- Erzählungen von ZeitzeugInnen
- Die Hiller Kaserne, ab 1942 Quartier auch für Buchenlanddeutsche
- Fotos vom Lagerleben und vom Leben in Ebelsberg
- Gemütlicher Ausklang

Wir ersuchen Sie dringend um Anmeldung, damit wir Sie im Falle von Änderungen verlässlich informieren können. Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt.

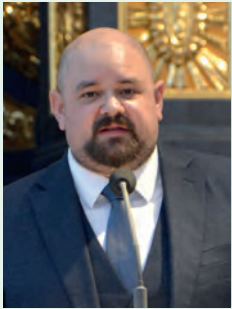
Fotos vom Lager Ebelsberg, vom Ankommen der Heimatvertriebenen, den Festen oder mit anderen donauschwäbischen Bezügen sind willkommen. Wir digitalisieren sie und geben sie wieder zurück! Danke auch für hochauflösende Scans. Eingeladen sind Interessierte jeden Alters. ■



# Wenn die Madonna ihre Krone ablegt

## Mütter auf dem Weg

von Florian Kühner-Wielach



*Eine politisch-spirituelle Ansprache vor der liturgischen Feier – das Wort des Laien – war bei ihrer Entstehung der Zeit weit voraus und ist heute liebgewordene Tradition. Dr. Dr. hc. Florian Kühner-Wielach, der Direktor des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München, sprach am 9. Juli 2023 im Rahmen der Donaueschwaben-Wallfahrt nach Altötting, über die donaueschwäbischen Frauen und Mütter und hat ihr allermeist „verschwiegen Erlebtes“ in Erinnerung gebracht. Berührende Gedanken, die wir Ihnen weiterreichen dürfen.*

Die berühmte Schwarze Madonna von Altötting hält, umgeben von Gold und Silber, ein Zepter in der Hand. Sie trägt Schmuck, kostbare Kleider, die aus Brautkleidern bayerischer Prinzessinnen gemacht sind und die sie im Laufe des liturgischen Jahres wechselt. Papst Benedikt hat ihr vor einigen Jahren sogar seinen Bischofsring geschenkt. Sie wirkt routiniert und selbstbewusst, in sich ruhend, wenn sie mit leicht geneigtem Haupt auf ihre Pilger, vor allem aber auf das Kind blickt, das sie auf dem Arm trägt. Ihren Sohn, der als Symbol der göttlichen Allmacht eine Himmelskugel in den Händen hält.

Was aber bliebe, wenn die Madonna von Altötting sich dafür entscheiden würde, all ihren Schmuck abzulegen? Die Krone, die Gewänder, den Ring, Wen würden wir erkennen?

Vor uns sähen wir eine Frau mit dunklem Gesicht, von der keiner so genau weiß, wo sie denn hergekommen ist und wer sie überhaupt hierhergebracht hat, damals im Spätmittelalter; diese Frau mit dem Kind auf dem Arm.

Man könnte sie vielleicht für eine Alleinerziehende halten, den Blick eher erschöpft und ratlos, in eine ungewisse Zukunft gerichtet. Und das Kind - wer weiß, was es erlebt hat, es scheint einen Ball an sich zu drücken, als wäre es das einzige Spielzeug, die letzte Habseligkeit, die ihm geblieben ist.

Wir würden klarer sehen, wen wir vor uns haben und warum jedes Jahr tausende Donaueschwäbinnen und Donaueschwaben hierherkommen, um ihre Dank-

barkeit auszudrücken, dass sie Flucht, Internierung, Deportation und Vertreibung überlebt haben. Heute gehen manchmal auch ihre Kinder und Enkel diesen Weg mit, und es gibt auf dieser Welt viel zu viele Gründe, warum die Ursprünge dieser Wallfahrt auch bei den jüngeren Generationen nicht in Vergessenheit geraten sollten.

### Die Schwächsten bezahlen

Aus den historischen Quellen wissen wir, dass es vorwiegend Frauen, Kinder und alte Menschen waren, die in den Lagern interniert waren, die sich, wenn möglich, auf den Weg gemacht haben, während die Männer von ihnen getrennt oder bereits tot waren.

Zuvor hatte der Nationalsozialismus den europäischen Kontinent in ein nie gekanntes Unglück gestürzt. Auch die Donaueschwaben sind von diesem kollektiven Wahn mitgerissen worden. Auch sie wurden pauschal der sogenannten Herrenrasse zugeschrieben, viele schrieben sich ihr gerne selbst zu und wirkten aus dieser Situation eines kollektiven Überlegenheitsgefühls heraus bei den Verbrechen mit.

Aber genau nach derselben pauschalisierenden Logik, auf Basis dieses oftmals auch ungefragten „Wir“, wurde nun von den neuen Herren kollektiv und pauschal bestraft. Donaueschwaben und andere wurden für vogelfrei erklärt. Und vogelfrei ist bekanntlich das Gegenteil von frei. Unter den verfolgten Männern ausgerechnet auch jene, die sich aufgrund ihrer re-



Gnadenbild in der Gnadenkapelle, Altötting, Bayern. Foto: Stadt Altötting/Heiner Heine

ligiösen Überzeugung dem Beitritt zur SS verweigert hatten.

Flucht, Vertreibung, Deportation und Internierung können zwar mit den zuvor begangenen Verbrechen erklärt werden - niemals aber gerechtfertigt. Denn wie ungerecht, wie unselig kollektive Bestrafungsmechanismen sind – „Augen für Augen“, „Zähne für Zähne“ - zeigt sich am deutlichsten an den Schwächsten; an Frauen, Kindern und Gebrechlichen, die deportiert und interniert wurden, um an Hunger und Krankheit zu sterben.

Außer der Hoffnung zu überleben blieb ihnen nicht viel. Aus dieser Hoffnung heraus haben sie in der gemeinsamen Messfeier mit dem heldenhaften Jesuitenpater Wendelin Gruber gelobt, eine jährliche Wallfahrt zu unternehmen, wenn sie das Lager überlebten.

Für sie war die Präsenz Marias der Spalt in der schäbigen Barackenwand, durch den ein wenig Licht in das düstere Innere dringen konnte.

### Frauen haben geschwiegen

Und doch schwingt stets ein lauterer oder leiserer „Selber schuld“ mit, wenn es darum geht, die Vertreibungsgeschichte der Deutschen zu beschreiben. Ein Phänomen, dass mitunter zu Trotz und Verschlussenheit geführt hat - bei den Betroffenen wie bei den anderen.

Wer die Berichte, Erzählungen und Schilderungen von Flucht und Vertreibung, Internierung und Deportation kennt, versteht besser, warum die Gelöbniswallfahrt der katholischen Altösterreicher aus dem Donaauraum viel mehr ist als einfach eine fromme Tradition. Warum es hier um ausgesprochene Dank-

barkeit und auch, vielleicht unausgesprochen, um Freiheit geht.

Wer die Berichte kennt, versteht besser, warum Frauen über ihre persönlichen Erfahrungen jener Zeit oft lieber schwiegen. Sie haben zwar nicht vergessen, egal, wohin sie gegangen sind, nach Deutschland, Österreich, nach Amerika. Sie haben es aber oft vorgezogen, ihre persönliche Erinnerung still vor die Gnadenbilder dieser Welt zu tragen, vor das milde blickende Antlitz der wahrscheinlich mächtigsten und einflussreichsten schweigenden Frau der Weltgeschichte.

Denn wir wissen, dass von ihr nur wenige Zitate in der Bibel überliefert sind. Wofür die Jünger, die Evangelisten, die Geistlichen viele Worte brauchen, das drückt sie mit ihrem bloßen Da-Sein aus. Und vielleicht liegt es nicht allein an den Männern, die ihre Geschichte aufgeschrieben haben, dass so wenige Worte überliefert sind. Vielleicht ist auch eine Absicht dabei: das Wissen um die Gewalt, die Sprache mit sich bringen kann. Die Gewissheit, dass Worte töten können.

Doch gibt es auch eine andere Seite:

**„Vielleicht würden wir gar keine Gedichte mehr brauchen, hätten wir den Weg gefunden, eine Welt ohne Gewalt zu erschaffen.“**

sagte die ukrainische Schriftstellerin Tanja Maljarschuk vor wenigen Tagen in ihrer Klagenfurter Rede zur Literatur.

Solange es Gewalt gibt, werden Gedichte also Trost spenden müssen. Und wo drückt sich diese besondere Aufgabe der Lyrik deutlicher aus als in der oft überwältigenden Schönheit schlichter Marienlieder. ►

## Würde und Schönheit in sich wiederfinden

Wer die Schilderungen jener Zeit kennt, insbesondere jene über die Schicksale der Frauen, dem gelingt es möglicherweise auch besser zu verstehen, warum das Thema der Unbeflecktheit nicht nur der vielleicht manchmal etwas hilflos wirkende Versuch ist, Maria eine Entrücktheit zu verleihen, die ihr wohl auch ohne diese Glaubenslehre zu eigen wäre.

Sondern es auch um den Willen von Frauen geht, sich mit der Hilfe der Madonna jene Würde wiederzuholen, die ihnen selbst genommen wurde.

Dass die Idee der Reinheit Mariens bereits fast so lange existiert wie das Christentum selbst, kann uns als Beleg dienen, dass die Entwürdigung von Frauen - und zuweilen auch Männern - zu allen Zeiten als ein Mittel der Kriegsführung und der Unterwerfung eingesetzt wurde. Und wird.

Doch möchten wir auch hier die andere Seite nicht übersehen, die sich in einem weiteren, immer weniger verstandenen Glaubenssatz zeigt: wenn Mitte August die Aufnahme Mariens in den Himmel mit Leib und Seele gefeiert wird, dann ist dies auch eine Anerkennung des Menschen als geistiges und körperliches Wesen, mit seinen Fehlern, Makeln und Wunden, die ihm von der Welt zufügt werden; aber auch mit all seiner Schönheit, manchmal einer ganz bestimmten Schönheit, die besonders Mütter auszeichnet, und alle, die in der Lage sind, mütterliches Verhalten an den Tag zu legen.

Ohne Gold und teure Stoffe, vielleicht sogar insbesondere dann, wenn nicht viel mehr bleibt als das, was man am Leibe trägt, mitsamt dem Kind auf dem Arm.

Mütter waren die, die überleben.

Mütter sind die, die überleben müssen.

Wie Maria unter dem Kreuz. Wer ein wenig provozieren möchte, könnte in diesem Sinne behaupten: die wahren Gendersterne trägt Maria um ihr Haupt.



## Mütter, die bleiben müssen

Ungleiches darf nicht gleichgesetzt werden, und doch sollen wir Ähnliches miteinander vergleichen. Wir sehen es vor uns, in den Zeitungen, auf den Bildschirmen, vor unseren Augen: Wir sehen, wie Frauen oft nicht fliehen können oder wollen, weil es mit den Kindern, für die sie zu sorgen haben, gar nicht möglich ist, weil der Weg zu gefährlich ist, oder bloß, weil sie nicht so laut sind, sich nicht vordrängen, weil ihnen die Mittel fehlen.

Mütter sind die, die bleiben. Mütter sind die, die bleiben müssen. Wir sehen aber auch die Frauen und Kinder, die vor dem Krieg fliehen, während die Männer und Väter die Uniform anziehen und ihre Heimat verteidigen. Mütter sind die, die bleiben, auch wenn sie gehen.

Wir sehen zunehmend die Verfolgung von Christinnen und Christen auf der halben Welt, wir sehen aber auch, wie Kirchen und ihre Akteure den Krieg befeuern und rechtfertigen können, wir sehen den Krieg, wir hören, wie darüber geredet wird. Und bemerken, wie gelegentlich ein lauterer oder leiserer „Selber schuld“ mitschwingt.



Bitte vormerken!

# „Wir haben überlebt“

## Wallfahrt nach Altötting

Einlösung eines Versprechens.

Samstag, 13. Juli 2024 -  
Sonntag, 14. Juli 2024

in Altötting

### Gerechtigkeit einfordern

Wenn aber jemand um die Ungerechtigkeit und um die fatale Wirkung von ahnungslosen oder gar absichtsvollen Pauschalurteilen weiß, dann sind es die Donauschwäbinnen, die hier und anderswo vertrauensvoll zu Maria auf Pilgerfahrt gehen. Still ihre Erinnerung vor das Gnadenbild tragen.

Vielleicht sollte sie manchmal doch etwas weniger mild auf die Welt blicken, diese erste und vornehmste unter den Menschen, die Schwarze Madonna von Altötting, die Frau mit dem Kind auf dem Arm, und öfters die Stimme erheben, mithilfe ihrer Schicksalsgefährtinnen in Geschichte, Gegenwart und Zukunft.

Für alle Mütter, für alle Frauen, für alle Menschen, die Lager, Flucht und Vertreibung selbst an Leib und Seele erfahren und denen nur das Schweigen bleibt.

Um neben Gnade auch Gerechtigkeit einzufordern.

Um aus den Geschichten der Opfer auch eine Geschichte des Überlebens, der Stärke und der Befreiung zu machen. ■





### 60 Jahre Anni & Peter

**60** Jahre sind Peter Michl, Rudolfsgnad, und Anni Beissmann aus Rokovci bei Vincovci, Syrmien, verheiratet. Nach der Flucht 1944 lernten sich die beiden über die KJ in Oftring kennen. Und Peter wusste: „Des is de, de mir gfallt!“. Die ausgelernte Schneiderin Anni, 21 Jahre jung, war von dem feschen Peter angetan, der im Landmaschinen-gewerbe tätig war, zuletzt Ersatzteilchef bei Massey Ferguson. Am 21.9.1963 wurde geheiratet. Heute feiern 3 Kinder, 5 Enkel und ein Urenkerl mit. ■



### Angela Flams Lesung

**M**ehr als 50 ZuhörerInnen tauschten der literarischen Performance von Angela Flams im Café Zwiebel, Marchtrenk, am 12. September 2023. Die Künstlerin, Mitglied der Grazer Autorenvereinigung, „lebte“ ihre „Erinnerungen an eine Kindheit in Marchtrenk“. Günter Gessert begleitete musikalisch. Unter die Haut gingen die Akkordeonklänge. Wurde das Akkordeon doch auf dem Fluchtwagen mitgenommen und nach einer Odyssee vom Onkel nach Marchtrenk gebracht. LO Paul Mahr und Veranstalter Gantner gratulierten! ■



### Franz de Paul Armbruster

**D**as Porträt seiner Eltern Anton und Theresia, geflüchtet 1945 aus Cajkovici, Bezirk Djakovo, Slowonien, übergab Künstler Franz de Paul Armbruster, in Reith geboren und in Schwand aufgewachsen, dem Leiter der Braunauer Heimatstube Franz Kinder. Franz de Paul schuf Porträts, Ansichtskarten der Donaustädte u. v. m..

Wir danken Franz de Paul der mit seiner Frau Franziska das Marktrichterhaus in Kremsmünster renoviert hat, für das Präsent und die fachkundige Unterstützung in der Museumsarbeit.. ■



### Herz, Hirn und Hand

**E**s ist die Liebe zum Detail und zum genauen Dokumentieren, die Freude und die Neugierde an der Geschichte und am Erzählen. Tief beeindruckt und berührt die Familienschicksale. Jedes einzelne wäre ein Roman wert. Die narrative Traditionsweitergabe ist eng verknüpft mit dem Interesse an alten Dingen. Ein großes Danke an Dietmar und Margit Fingerhut-Kohler für das feine Miteinander, alle Unterstützung und Herzlichkeit. ■



### 40 Jahre RUMA

**G**efeiert wurden 40 Jahre Heimat- und Trachtenverein (HTV) Ruma am 13. Oktober 2023 in Pasching. Obfrau Maria Zeiss und Stellv. Herbert Habenschuss freuten sich über die große Runde. Die Bundesobfrau der DS Arbeitsgemeinschaft Maria K. Zugmann-Weber, die Siebenbürger Nachbarschaft, Astrid König vom HTV Traun und HTV-Landesobmann Günther Kreutler würdigten das Jubiläum. Landesobmann Paul Mahr und Team gratulieren herzlich und freuen sich auf weitere Zusammenarbeit! ■



### Diamantene Liebe

**S**ilvestertanz 1960 beim Daitl in Frankenmarkt. Ein Freund animiert Karl Stegh, mitzugehen. Da hat die schöne, in sich ruhende Irmgard bleibenden Eindruck bei Karl hinterlassen. Und umgekehrt. 1963 wurde geheiratet, Haus gebaut, vier Kinder kamen zur Welt.

Gemeinsam ist ihnen auch die Liebe zum Garten und zum Ahnenforschen. So sind sie zertifizierte Heimatkundeforscher und wirkten beim Bau der Jarmina-Kapelle in Straß wesentlich mit. DANKE! ■





## Am Piano mit 98

**M**usik ist Lebensessenz für Marianne Robotka. Die bald 98jährige „Grande Dame der DS“ – wir gratulieren zum nahen Geburtstag - gibt unseren Festen den musikalischen Glanz. Herzlichen Dank, dass sie ihr vertrautes Piano dem Verein der Donauschwaben übergeben hat. Fasziniert sind wir von Mariannes Weitblick: Hat sie sich doch ein neueres Instrument angeschafft. Alle genießen die volleren Klänge und Mariannes große Freude am Musizieren. Ein Urenkerl hat das Talent geerbt... ■



## Bühnen-Preis für Lisa Wildmann

**D**ie Novelle „Angst“ hat Lisa Wildmann für die Sommerspiele Schloss Tillysburg zu einem Ein-Frau-Theaterstück umgearbeitet. Für ein 30-Personen-Publikum schlüpft sie in die Rolle der fremdgehenden Irene Wagner. Einsamkeit, Sehnsucht und Schuldgefühle des Doppellebens sind hautnah zu spüren. „Ob ihres so intim dichten wie spielerisch blendenden Solos ‚Angst‘ von Stefan Zweig“ erhielt Lisa Wildmann den Bühnenkunst-Anerkennungspreis des Landes Oberösterreich. Gratulation! ■



## Zu den Quellen

**B**runhilde Scheuringers Habilitation „30 Jahre danach“, 1983 erschienen, beschäftigt sich mit der Eingliederung der volksdeutschen Flüchtlinge 1944 - 1954.

Die Auswertung des Archivmaterials des UN-Hochkommissars in Genf förderte neues Material und neue Informationen zutage, die Aufschluss geben über das lange Warten der Donauschwaben auf Arbeit, Unterstützung und Staatsbürgerschaft.

Ein Buch für jene, die's genau wissen wollen. ■



Gewidmet allen heimatvertriebenen Bewohnern unserer Gemeinde. Sie haben ihre alte Heimat verloren und hier eine neue gefunden.



Denkmal. Prälat Max Mittendorfer weihte das Marterl der Heimatvertriebenen im Rahmen einer festlichen Marienandacht ein.

Die gewählten Motive sind: „Schutzmantelmadonna“, die Wappen der Heimatvertriebenen und das Wappen Paschings mit den Worten „Gewidmet allen heimatvertriebenen Bewohnern unserer Gemeinde. Sie haben ihre alte Heimat verloren und hier eine neue gefunden.“

Die Künstlerin wählte beständige Blechtafeln, die Motive wurden mittels Einbrennlackierung übertragen. Es folgten viele Gespräche mit donauschwäbischen u. a. Gästen. Die tolle Bewirtung durch die kfb beim Lagerfeuer und einem faszinierend-schönen Föhn-Himmel ließen uns die Gemeinschaft derer erfahren, die in Pasching Heimat gefunden haben. ■

## Neues Denkmal in Pasching

**A**ngeregt von Hannelore Lettner, Katholische Frauenbewegung in Pasching, die einen „ruhigeren Platz“ für ihre Feiern suchte, wurde unter Bgm. Ing. Markus Hofko nun ein neues Marterl „Am Schöpffeld“ errichtet. Es ist der Schutzmantelmadonna und den Heimatvertriebenen in Pasching gewidmet.

Bürgermeister Hofko, selber aus einer Vertriebenenfamilie stam-

mend, begrüßte bei der Feier am Freitag, 20. Oktober 2023 die Vertreter der Vertriebenenverbände DAG-Bundesobfrau der Donauschwaben Maria K. Zugmann-Weber, Kulturreferentin der Donauschwaben in OÖ Erika Wildmann und Rainer Ruprecht von den Sudetendeutschen. Hofko bedankte sich bei allen Mitwirkenden, insbesondere bei der Initiatorin Hannelore Lettner, der Künstlerin Elisabeth Traxl und dem Texter Peter Kienesberger und enthüllte das

# A stark schena Schwowischa Namittag

Sonntag, 25. Februar 2024,  
14:30 bis ca. 16:30 Uhr

TIL, Volksheim Pasching  
Adalbert Stifterstraße 31  
4061 Pasching

Kontakt und Tischreservierung:  
Katharina Weitmann  
Telefon: 0676 / 87 96 14 452

## Programm:

- Schwowische Lieder mit Hans Lamb
- Mundartgedichte –  
Ernstes und Humorvolles
- Tänze von und mit „Treffpunkt Tanz“
- „Schwowisch schwätze“
- Überraschung
- Gemütliches

Wir freuen uns auf Ihr Kommen  
und einen stark scheenen Namittag!



## Dorothea Steinlechner-Oberläuter Vielfältiges Donauschwabien

Wie die zweite Generation  
ihre Herkunft erlebte  
Gespräche und Reflexionen

320 Seiten, gebunden  
€ 27,00  
ISBN 978-3-902932-70-9

Erscheint im Dezember 2023  
im Verlag Tandem, Salzburg 2023

Zum Thema „donauschwäbische Herkunft in der Zweiten Generation“ erzählen 22 Personen ihre Zugänge, Erinnerungen und Gefühle. Gibt es gemeinsame Prägungen oder verbindende Themen? Wie wurde Familie erlebt? Wie der Dialekt? Gab es unterstützende oder diskriminierende Erfahrungen im Umfeld? Gab es ein Gefühl des „Anders-Seins“? Was wird über Reisen in die alte Heimat der Eltern erzählt?

Ein Buch zum Verstehen der donauschwäbischen Gefühlserbschaft – sei es als Belastung, Auftrag oder Chance ...

Bestellung: donauschwaben@bibliotheken.at, 0664 / 39 26 464, Bei Bestellung bis 18. Dezember wird eine Lieferung vor Weihnachten garantiert.



Beim Kauf in Kombination beider Bücher von Dorothea Steinlechner-Oberläuter – „Mein Donauschwabien“ (2018 erschienen) und „Vielfältiges Donauschwabien“ (2023) – dürfen wir Ihnen den Sonderpreis von € 50,- zzgl. Versandkosten anbieten.

# Donauschwäbischer Kongress 2024

80 Jahre Donauschwaben in Österreich  
80 Jahre Flucht und Vertreibung

Freitag, 18. Oktober 2024, 14:00 Uhr  
bis Sonntag, 20. Oktober 2024, 15:00 Uhr

**Ort: Kulturraum TRENK.S, 4614 Marchtrenk, Kulturplatz 1 (fürs Navi: Kindergartenstraße 29)**

Im Herbst 2024 erinnern wir uns der ersten Fluchtwelle der Donauschwaben nach Österreich.

Mit der Entrechtung der Deutschen durch die AVNOJ-Gesetze vom 21. November 1944 war die deutschsprachige Bevölkerung „vogelfrei“, ohne Rechte. Jene die blieben, wurden bis 1948 in Arbeits- und Vernichtungslager interniert oder nach Russland zur Zwangsarbeit deportiert. Bis auch sie flüchteten.

Einen fundierten Überblick – mit so mancher Tiefenbohrung in die Geschichte der Donauschwaben – möchten wir den Kindern und Enkel der Erlebnisgeneration und allen Interessierten bieten. Von der Ansiedlung bis zu den Wirren der Vertreibung, der Flucht aus den Lagern und dem Ankommen in Österreich.

Workshops zu Spezialthemen mit der Chance für vertiefende Gespräche mit den ReferentInnen. Ein großes Donauschwaben-Treffen mit vielen Gelegenheiten für Gespräche und Kennenlernen und dem Anknüpfen an die Wurzeln. Seien Sie mit dabei!

- Erfrischend lebendige Vorträge zu Geschichte, Psychologie u. v. m.
- Zeitzeugen berichten
- Workshops zur Vertiefung für all jene, die spezielle Fragen haben
- Kreativworkshops, für jene, die Kulinarik und Handwerk weitertradiieren möchten
- Schwowisch lache und feiern: Fein wird's unser kulturelles Rahmenprogramm!
- Donauschwäbisch sein – mit viel Vernetzung und Austausch.

**Das detaillierte Programm folgt.**

**Information und Anmeldung:**

Maria K. Zugmann-Weber

E-Mail: [mariak.zugmann.weber@gmail.com](mailto:mariak.zugmann.weber@gmail.com)

Telefon: 0664 392 64 64

Übernachtungsmöglichkeiten – Bitte selber buchen!

Pension Marchtrenkerhof: 0043 (0)7243 52 559; GH Roitmeier: 0043 (0)7243 52 311;

Eee Hotel: 0043 (0)7243 52 052-88; Hotel GH Fischer: 0043 (0)7243 52 219



# Mit dem Sunbeam ins Glück

Florian Seipl –  
vom Hungerlager  
zum Premium-Autohaus

von Doris und Christa Seipl



Florian Seipl



... im Jaguar E-Type - aus seiner Glanzzeit, den 90ern

**F**lorian SEIPL wurde am 18. Mai 1940 – er bezeichnete sich selbst immer als „ein Gerader“ – in Veprowatz, der Vojvodina im heutigen Serbien geboren. Seine Eltern Adam, geb. 1899, und Eva, geb. 1904, waren – wie Florian in einem von ihm selbst verfassten Lebenslauf in der 3. Klasse der Hauptschule geschrieben hat – verhältnismäßig wohlhabende Bauern. Sie führten gemeinsam mit ihren Kindern Florian und Stefan ein beschauliches und zufriedenes Leben.

## Kruschiwl – Donbass

Dann kam der 2. Weltkrieg und machte die dort lebenden Donauschwaben zu Staatsfeinden Nr. 1 und die Schreckensherrschaft der Tito-Partisanen begann. Vater Adam entging dank Omas Umsicht nur knapp der grausamen Ermordung durch die Partisanen und wurde anschließend zur Schwerstarbeit nach Russland ins Donbassgebiet verschleppt. Florian und Stefan wurden gemeinsam mit ihrer Mutter ins Vernich-

lungslager Kruschiwl, Serbien, deportiert, wo Stefan im Alter von nur acht Jahren starb. Florian selbst entging mehrmals knapp dem Erschießen, als er sich vor lauter Hunger manchmal davonstahl, um irgendwo Essen zu besorgen.

## Im 53er Lager wiedergefunden

Am 13. April 1947 gelang nach vielen gescheiterten Versuchen endlich die Flucht über Ungarn nach Linz. Opa kam als einer von wenigen aus Russland wieder zurück und über einige Irrwege landete die Familie schließlich gemeinsam im 53er Lager in Linz-Kleinmünchen. Florian besuchte dort die Schule und absolvierte die Lehre zum KFZ-Mechaniker. Die Familie arbeitete Tag und Nacht nach dem donauschwäbischen Motto: „Schaffa, schaffa, Häusle baua“ und konnte sich bald ein Grundstück in Leonding-Doppl kaufen und 1955 aus eigener Kraft eines der ersten Häuser in der Straße fertigstellen.

## Die große Liebe

Florian Seipl hatte schon damals EIN großes Ziel vor Augen: Die Selbstständigkeit, die er 1966 mit einer kleinen Werkstätte in Haid/Ansfelden auch verwirklichte. Dort spezialisierte er sich auf die Reparatur von Karosserieschäden, er saß - strategisch klug gewählt - direkt an der Autobahn quasi an der Quelle. Schon bald entdeckte er sein Faible für englische Sportwagen. So einer war es auch, nämlich ein Sunbeam, über den er im gleichen Jahr seine Caecilia kennengelernt hat. 1970 folgte die Hochzeit und der Bau des Autohauses in Leonding, auf dem Grundstück, das Caecilia von ihrer Familie, den Kirchmayrs vom Dopplergut, geschenkt bekam. Kurz darauf erblickte Doris das Licht der Welt, vier Jahre später Christa.



Eva, geb. Schall und Adam Seipl mit Sohn Florian – ein Lieblingsbild

## Visionär mit Bodenhaftung

Und auch im Autohaus gab es Zuwachs: 1978 hat Florian Seipl mit Jaguar die erste Markenvertretung an Land gezogen. Er war schon damals Visionär und erkannte die Vorteile der heute so gängigen Mehrmarkenstrategie bereits in den 80er Jahren.

Es folgten Mitsubishi, Suzuki, Land Rover, Rover MG. 2005 kamen Volvo, 2020 Hyundai und 2021 die heute chinesische Marke MG ins aktuell 12.000 m<sup>2</sup> und 30 Angestellte umfassende Autohaus, das die letzten Jahre schon operativ von den Töchtern Doris und Christa geführt wurde. Sein Streben war neben der Familie die Kundenzufriedenheit. Mit seiner Gelassenheit beeindruckte Florian Seipl auch seine Kollegen, er war Mitbegründer des Linzer Autofrühlings und gestaltete dessen Geschicke maßgeblich mit. Auch kam er bis zuletzt gerne zum wöchentlichen Stammtisch mit Freunden.

## Er konnte mit jedem

Die beiden Töchter, Christa und Doris, hatten das Privileg ihren Papa als genialen Verkäufer zu erleben, der mit viel Charme, Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl auf die Bedürfnisse seiner Kunden einging. Er konnte mit jedem – egal, ob Tellerwäscher oder Millionär- durch seine liebenswerte und zuvor-kommende Art blieb ihm kaum ein Herz verschlossen, er war ein ganz außergewöhnlicher Menschenfreund. Auch als technischer Tüftler beeindruckte er sehr oft bei der Lösung von besonders kniffligen Problemen in der Werkstatt.



Florian Seipls Lieblings-Jaguar MK 240

## Ein Mensch

Trotz seines wirtschaftlichen Erfolges, der es ihm ermöglichte, die Firma step by step zu erweitern, blieb er stets ein bescheidener, bodenständiger und total selbstloser Mensch. „Small is beautiful“, predigte er den Kindern immer wieder aus vollster Überzeugung.

Wenn ihn jemand zu seinem Autohaus gratulierte und zu all dem, was er von Null auf geschaffen hatte, hat er sich selbst immer zurückgenommen und stets auf seine Frau und die beiden Töchter Christa und Doris verwiesen, ohne die er es nach eigener Aussage gar nicht schaffen würde. ►



Das Premium-Autohaus SEIPL in Leonding

## Unsere kleine Welt

„Papa war nicht nur Unternehmer und Automobilkaufmann mit Leib und Seele, sondern ein ebensolcher Familienmensch. So konsequent er in der Firma oft sein musste, umso sensibler war er bei uns, seiner Familie. Er hatte ein unglaubliches Sensorium dafür, wenn uns etwas aus dem Gleichgewicht brachte und setzte Himmel und Erde in Bewegung, um uns zu helfen.“

Ihm war's sehr wichtig, dass wir eine gute Ausbildung bekommen, „Kinder, die kann euch niemand mehr wegnehmen“. Er kaufte rund um die Firma einige Grundstücke und schuf damit ein Paradies im Grünen. Papa nannte es liebevoll ‚unsere kleine Welt‘, da gefiel es ihm am besten.“

## Sensibler Familienmensch

Viele Urlaube gab es nie, aber wenn die Familie gemeinsam verreiste, dann richtig schön, so unternahmen sie interessante Kulturreisen nach England, Deutschland, Frankreich und in die USA.

Florians Interesse für Geschichte und Geographie gab er an die Kinder weiter. So wurde zu Hause heftig über tagespolitische Ereignisse diskutiert und Florian beeindruckte immer wieder mit seiner ausgezeichneten Allgemeinbildung, denn er war sehr belesen.

Die größte Freude wurde Florian 2011 zuteil, als seine Enkelin Marie-Therese geboren wurde.

Wenn sie nach der Schule zur Oma zum Essen kam, wartete er schon ungeduldig, um das Neueste vom Schultag zu erfahren und gemeinsam mit ihr auf dem Globus um die Welt zu reisen.

## Tief verwurzelt

Florian war außerdem ein tiefgläubiger Mensch und ein großer Marienverehrer. Ein Besuch in der Gnaden- und Annakapelle in Altötting war für ihn stets eine ganz besondere Kraftquelle. Am 10. September 2023, einem Sonntagabend, hat ihn Gott in seine ewige Heimat gerufen, er ist vorausgegangen.

## Was bleibt

Florian Seipl hinterlässt ein großes Lebenswerk, viel Liebe – und eine riesengroße Lücke wohin man geht - im Autohaus und am Mittagstisch. Doris und Christa Seipl werden sein Lebenswerk, sein Autohaus, behutsam weiterführen und bei ihren Entscheidungen das einfließen lassen, was sie von ihm gelernt haben.

Florian Seipl war und ist Vorbild für viele, die ihn gekannt, mit ihm gearbeitet oder gelebt haben. Und so manche Begegnung, so manches Gespräch mit ihm hat tiefen Eindruck hinterlassen und wirkt nach. Wir danken ihm – einem außergewöhnlichen Menschenfreund, Autoliebhaber, einem Visionär mit Bodenhaftung, der sich immer tief verwurzelt wusste. Danke Florian Seipl! ■



Doris, Caecilia, Christa und Florian Seipl

# Zu Fuß nach Österreich 90 Jahre Ernst Weitmann

## Am Pflug Fleischhauer Weber

von Katharina Weitmann und Maria K. Zugmann-Weber



Drhom in Schidski Banovci 1934 – der kleine Ernst (Mitte) behütet von den Brüdern Rudi und Walter



In donauschwäbischer Tracht – die drei Kinder Brigitte, Armin und Sabine – 1980



Mit 14 Jahren konfirmiert, Mai 1947



Ernst mit seiner Katharina und den Kindern

Als dritter von fünf Buben der Eltern Peter und Margarete Weitmann, geb. Hebel kam Ernst Weitmann am 07.06.1933 in Schidsky Banovci, Jugoslawien (heutiges Kroatien) zur Welt. Seine Eltern waren Besitzer eines Bauernhofes. Ernst half fleißig mit und führte schon als 10-jähriger den Pflug.

Durch die Ereignisse des 2. Weltkrieges musste die Familie am 17. Oktober 1944 das Land verlassen. Die Flucht erfolgte durch ein Pferdefuhrwerk. Nur die Mutter und der jüngste, sechsjährige Bruder Erich durften auf dem Wagen Platz nehmen. Die anderen Brüder Rudolf, fünfzehn, Walter, dreizehn, und Ernst, gerade 11 Jahre alt, mussten mit dem Vater den ganzen Weg nach Österreich zu Fuß gehen.

Einprägend und unvergesslich war ein Bombenangriff in Vinkovci um 20 Uhr abends - gleich am ersten Tag der Flucht. Alle liefen um ihr Leben. Ernst versteckte sich im Maisfeld, die Frau neben ihm wurde getroffen, sie war sofort tot. Auf der Grenze nach Ungarn musste Ernst sein geliebtes Fohlen zurücklassen, da es nicht mehr laufen konnte.

Über Sopron, Ungarn, kamen sie nach vier Wochen nach St. Johann am Walde und in der Folge ins Schloss Puchberg bei Wels, wo die Familie für mehrere Jahre ein Zimmer bezog. Der Vater Peter fand dort Arbeit.

In Puchberg begann Ernst mit 14 Jahren eine Lehre zum Fleischhauer, die er erfolgreich abschloss. Einige Jahre arbeitete er in diesem Bereich, bis er aus gesundheitlichen Gründen eine andere Tätigkeit suchen musste. Er wurde Weber in der Seidenwaren AG (Se-

wag), später Abteilungsleiter in der Einzieherei. Nach 24 Jahren wechselte er aufgrund des Konkurses der Firma Sewag fünf Jahre vor der Rente in die Brillenfabrik Anger. Am 1. Mai 1990 trat Ernst mit 58 Jahren in den Ruhestand.

1958 zog Ernst mit seinen Eltern in das Haus, das er mit der Genossenschaft Neusiedler gebaut hatte, ein. 1963 heiratete er mit 29 Jahren seine Katharina, geb. Rothen aus Tschestereg stammend. Aus dieser Ehe stammen die zwei Töchter Brigitte Valant, 1963, Sabine Tauber, 1966 und Sohn Armin. In weiterer Folge kamen sechs Enkelkinder Katharina, Rosanna, Roman, Nora, Markus und Ruth dazu. Die sechs Urenkel sind derzeit der ganze Stolz der Familie: David, Levi, Livia, Samuel, Mathea, Jonathan.

Seine Katharina lernte er in der Volkstanzgruppe kennen. Und auch später begleitete er, solange es ihm möglich war, seine tanzbegeisterte Frau zu dem von ihr organisierten Kursen „Tanzen ab der Lebensmitte“.

Der biblische Spruch, den sich Ernst zur Konfirmation wählte, begleitet ihn gerade in diesen Tagen besonders: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe.“

Lieber Ernst! Wir wünschen dir alles Gute, viel Schönes und Liebevolltes, Freude mit den Enkel- und Urenkel-! Viel Kraft für alles, was fordert. Alles Gute von Landesobmann Paul Mahr und Team! ■

# „Union Edelweiss“ – 75 Jahre Lagerverein

Anlässlich des 75-Jahr-Jubiläums des ehemaligen Lagervereines Union Edelweiss und 94 Jahre Wendelin Wesinger trafen sich seine ehemaligen HandballerInnen-Schützlinge.

Es war ein gemütliches Beisammensein im Askö Leonding Sportplatz-Restaurant. Nach Essen und Trinken, Kaffee und Kuchen – von Wendel Wesinger selbst gebacken - schauten wir uns einen Film von der ersten Handballmannschaft vom Lager 65 an. Und einen Film, mit Fotos vom Verein, der Spieler und Mannschaften aus den erfolgreichen 60iger und 70iger Jahren, den ich zusammengestellt habe. Damals gab es viele Titel, ein paar Mal wurden wir Staatsmeister und Landesmeister. Es war ein schöner Rückblick in vergangene Zeiten. Und ein gemütlicher Nachmittag. ■

von Reinhard Medisch



Wendel Wesinger, 94 Jahre, mit seinen Buwe und Mädels, die er von 1946-1973 im Handball trainiert hat.

**SPARKASSE**   
Oberösterreich

# Willkommen bei uns.

## Profitieren auch Sie vom Banking der Zukunft.

Mit optimalen Lösungen, sowohl in unseren Filialen als auch in unserem Internetbanking George, vereinfachen wir das Geldleben unserer Kund:innen. Kommen Sie jetzt in eine unserer Filialen und überzeugen Sie sich von unseren Angeboten.



**Robert Reif**  
Regionaldirektor  
Privatkunden Wels Stadt  
Filiale Ringstraße  
T 05 0100 - 44183

**Beratungszeiten:**  
Montag bis Freitag 7.00 – 19.00 Uhr  
nach Terminvereinbarung

Jetzt  
gratis Konto  
wechseln.



# 60 Jahre Patenstadt Wels

## Der Kulturverein der Heimatvertriebenen feierte

Am 21. Oktober 2023 feierte die oberösterreichische Stadt Wels gleich zwei Jubiläen.

60 Jahre Patenstadt der Heimatvertriebenen und 40 Jahre Siebenbürger Volkstanzgruppe.

**B**gm. Dr. Andreas Rabl, Vzbgm. Kulturreferentin Christa Ragl Mühlberger, Vzbgm. Gerhard Kroiß, Vzbgm. Mag. Klaus Schininger, Stadtrat Ludwig Ganzert, StR. Dr. Martin Oberndorfer, GmR. Ludwig Vogl, GmR. Johann Reindl-Schweighofer, Referent für Volkstanz Anton Etzelsdorfer kamen neben den VertreterInnen der Landsmannschaften zu der Feier in den Stadtsaal.

Das schwere Schicksal wie das schwere Ankommen der Heimatvertriebenen sowie ihren unglaublichen Beitrag zum Aufbau der Stadt und des Landes würdigte Bgm. Andreas Rabl in seiner Jubiläumsansprache.

„Unsere Stadt Wels übernahm am 11. Juli 1983 auf Initiative von Bürgermeister Leopold Spitzer die Patenschaft für die nach dem Krieg in Österreich sesshaft gewordenen Heimatvertriebenen. Sie trug damit der historischen Tatsache Rechnung, dass sich nach Kriegsende über 5000 deutschsprachige Flüchtlinge aus verschiedenen Gebieten der einstigen Donaumonarchie in Wels niedergelassen und als Neubürger an der wirtschaftlichen und kulturellen Stadt aktiv mitgewirkt hatten. Die Stadt Wels hat bis Kriegsende 4000 Bombentreffer erlebt. Dass die Beseitigung der angerichteten Schäden und der Neubau unserer Stadt so rasch und erfolgreich von statten gehen konnte, verdanken wir den handwerklich gut ausgebildeten und arbeitseifrigen Flüchtlingen. Trotz Armut und der Ungewissheit bleiben zu können oder abgeschoben zu werden, wagten diese Menschen bei uns den Neuanfang. Von ihren Herkunftsländern gibt es bei uns in der Burg seit Jahren eine eigene Ausstellung, die dem-

nächst in einen neuen Raum übersiedeln und im neuen Glanz erstrahlen wird. Dort können viele die alte Heimat weiter im Herzen bewahren und ihre neue Heimat erfolgreich weitergestalten!“

Am 7. Oktober 1964 gründeten die Verbände in Wels den Kulturverein der Heimatvertriebenen in Oberösterreich, der seitdem die Landsmannschaften und Vereine der Buchenlanddeutschen, Donauschwaben, Karpatendeutschen, Siebenbürger Sachsen und Sudetendeutschen als Dachorganisation vertritt und Mitgliedsverband im Oö. Forum Volkskultur ist. Bis heute engagieren sich seine Mitglieder dafür, teils schon in dritter und vierter Generation, die Erinnerung an die Herkunft ihrer Großeltern und Urgroßeltern und die von ihnen nach Oberösterreich mitgebrachte Volkskultur aufrecht zu halten. Manche werden dabei auch zu Brückenbauern und knüpfen neue Verbindungen in die Heimat ihrer Vorfahren.

„Als Vertreter der donauschwäbischen Landsmannschaft dürfen wir in diesem Jahr den Vorsitz des Kulturvereins bekleiden, was in Anbetracht des 60-jährigen Patenstadt-Jubiläums eine besondere Ehre für uns ist“, freut sich der diesjährige Obmann des Kulturvereins Bernhard Stegh.

Das Jubiläum „40 Jahre Siebenbürger Volkstanzgruppe“ wurde mit viel Tanz und Musik gefeiert. So zeigten fünf oö Volkstanzgruppen und eine aus dem Schweizer Illgau ihr Können. Wir gratulieren den Veranstalter, den Siebenbürger Sachsen unter Christian Schuster und Gerhard Winkler. ■



Die Donauschwaben mit Bgm. Andreas Rabl (2.v.) und Vizebgm. Christa Ragl Mühlberger (3.vr.), Vzbgm. Gerhard Kroiß (2.vr.)



Jung und älter ... allesamt leidenschaftliche Tänzer ...

# 100 Zeilen für einen 100-jährigen Franz Gratz

von Franz Gratz jun.

Wenn jemand 100 Jahre alt wird, dann ist es wert, aus seiner Lebensgeschichte Ereignisse und Lehren aufzuzeichnen. Franz Gratz wurde am 4. August 1923 in Tomascanci No. 55, geboren. Tomascanci liegt zwischen Djakovo und Esseg, hatte ca 200 Hausnummern, war von Volksdeutschen, Kroaten und einem einzigen Ungarn bevölkert. Sein Vater hatte sich mit dessen Brüdern dort niedergelassen. Es schien ein aufbauendes Leben zu werden. Aber schon mit neun Jahren hat der Jubilar seine Mutter verloren. Bald darauf heiratete der Vater eine Witwe und vergößerte mit den angeheirateten Kindern die Familie. Der Jubilar hat sich gut mit seiner neuen Mutter verstanden und sie war es auch, die intensiv nach ihm gesucht hat und ihn nach der Entlassung aus der Amerikanischen Kriegs-Gefangenschaft wieder heim in das familiäre Umfeld zurückbrachte.

Wer kennt sie nicht, die alten Geschichten von drhom, vom Krieg und wieder und wieder von drhom. Aus der Wiederholung wird nicht nur die Erinnerung gestärkt, die Geborgenheit, die Heimat und die Aussicht auf ein besseres, schöneres Leben verheißt. Dass es anderes gekommen ist für die Donauschwaben und viele andere wissen wir. Die Herkunft, für die meisten aus dem Schwarzwald. Genauer wusste selten jemand.

Im Dorf gab es zwei Wirtshäuser, ein deutsches und ein kroatisches. Mit Knütteln in den Ecken, falls es doch einmal zum Streit kommen sollte. Und tatsächlich wurde einmal einer erschlagen, ob wegen Neid oder wegen der Liebe zur selben Frau, einer Schönheit wohl, sonst hätte man nicht gemordet. Die Obduktion des Toten dazu fand gleich im Hof eines großen kroatischen Schweinebauern statt. Die Leute standen herum; der Arzt arbeitete mit einer Säge, kam aber nicht recht voran. Bis die Frau des Tischlers davonlief und eine gute Säge holte, um den Schädel aufzusägen. Das war beherztes Zupacken. Gleichsam als Synonym für das praktische Herangehen und Problemlösen. Jetzt wurden die Kinder fortgeschickt.

Der Jubilar war einer der wenigen, der sowohl in der deutschen als auch in der schokatzischen Sprachgruppe ein- und ausgehen konnte, ohne auf Schwierigkeiten zu stoßen. Er vermochte, auszugleichen. Er vermochte, sich so zu arrangieren, dass er auch als



Franz noch drhom in Tomascanci

Volksdeutscher von den Schokatzern akzeptiert wurde, sei es bei der Hilfe im Stall, sei es beim Beschlagen der Pferde, sei es als Pferdefuhrwerker für den Lehrer oder den Pfarrer, sei es wenn er zum Mitfeiern des schokatzischen Weihnachtsfestes oder bei Schlachtfesten eingeladen wurde.

Oder die Geschichte, als der Boden eines Nachbarn, auf dem Mais zum Trocknen aufgelegt war, wegen des zu hohen Gewichtes einbrach. Das ganze Dorf musste mithelfen. Es war eine Selbstverständlichkeit. Nachbarschaftshilfe. Kukuruzripler wurden herbeigeschafft und mehrere Tage und Nächte wurde gearbeitet. Der Schaden war groß, die Helfer haben wenigstens einen Teil der Kolben zum Verheizen heimtragen können. Außer der Verköstigung gab es keine Entlohnung.

Eine Vielzahl von Geschichten ließe sich erzählen, von der Arbeit und vom Feiern, besonders an Kerweih, dem 17. Jänner, der dem Hl. Antonius dem Einsiedler geweiht war. Viele Besucher kamen jedes Jahr zu diesem besonderen Fest auf den elterlichen Hof. Es war wohl das liebste Fest unseres Jubilars und ist es bis heute. Er hatte sich in seiner Familie, im Dorf eingefügt und es war sehr wahrscheinlich, dass er auch



Ein Tänzchen mit 100 ...

später den Hof übernehmen würde. In der Schule hatte er neben der Praxis zu Hause und bei Bekannten und Verwandten den theoretischen und praktischen Teil des Pflanzens, Säens, Veredelns gelernt.

Doch dann kam der Krieg. Arbeitsdienst und Militär. Eine andere Welt, die auch Tribut verlangte. Dreimal wurde der Jubilar verwundet. Die Eltern hatten die Heimat verlassen. Für vierzehn Tage hätten sie weg-sollen, dann, so wurde ihnen versprochen, könnten sie wieder zurück nach Hause. Was im Ersten Weltkrieg gelungen war, war jetzt nicht mehr möglich. Mit Pferden und Wagen waren sie über die Steiermark nach Ried im Innkreis gelangt, wo sie beim Haisbauer gute Aufnahme fanden. Als der Jubilar auch dort aufgenommen war, war er wieder in seinem Element. Der Umgang mit Pferden, war seine Welt. Aber auch die anderen Tiere des Hofes hielten ihn, gaben ihm Kraft und Hoffnung.

Nach sieben Jahren verließ die jetzige Großfamilie den Bauern und baute in Marchtrenk ein Haus. Der Jubilar arbeitete zwei Jahre lang beim Fleischhauer Baumgartner im Ort. Er kannte sein Handwerk. Und die Marchtrenker von damals kannten ihn schon bald

als verlässlich und hilfsbereit.

Die Brüder Peter und Martin wanderten nach und nach nach Kanada aus. Die Eltern wollten nicht mit, waren aber zu versorgen, und der Jubilar blieb, hatte er doch eine Frau, die aus Batsch stammte, kennen und lieben gelernt. 1956 haben sie geheiratet. Zwei Kinder kamen zur Welt, das Haus wurde vergrößert. In der Zwischenzeit hatte auch ein beruflicher Wechsel ins Baugewerbe stattgefunden. Die Arbeit war von ganz anderer Qualität. Als Schaler und Zimmerer hat der Jubilar gearbeitet, hatte die Fähigkeiten, die er für diese Arbeit brauchte und die er schon in der Kindheit mitangesehen hatte, vervollkommen und ausgebaut. Die Firma entsandte ihn nach Wien. So war er auch am Aufbau der Bundeshauptstadt nach dem zweiten Weltkrieg beteiligt. Nach dieser Zeit war er vor allem in Linz tätig, immer noch bei der Donauländischen Baugesellschaft. Erst als diese ihre Geschäftstätigkeit einstellen musste, wechselte er in die Voest, wo er über fünfundzwanzig Jahre lang, bis zu seiner Pensionierung, mit der Verpackung von riesigen Rollen von Stahlblechen beschäftigt war.

Unser Jubilar hat Deutsch und Kroatisch gesprochen und spricht es noch heute. Das hat ihm, und so manchem der Gastarbeiter, die in den siebziger Jahren nach Österreich kamen, geholfen, Sprachbarrieren zu überwinden. Ob auf der Baustelle, oder bei Gericht, wenn er helfen konnte, half er.

Das Leben hat sich gewandelt. Nach einer schweren Operation war die Pensionierung notwendig geworden. In Haus und Garten machte der Jubilar, was er eben noch konnte, und manchmal auch ein wenig mehr. Vor drei Jahren ist seine Gattin verstorben, und in der Zwischenzeit auch seine Tochter. Jetzt lebt er im Alten- und Pflegeheim Marchtrenk.

Müsste man die Lehren des Jubilars zusammenfassen, könnte man wohl sagen:

*Sei bescheiden!*

*Arbeite kontinuierlich!*

*Sei ehrlich!*

*Esse regelmäßig!*

*Liebe Pflanzen, Tiere, Menschen!*

*Achte auf deine Möglichkeiten!*

*Ehre die Verstorbenen!*

In diesem Sinne mögen dem Jubilar noch möglichst viel an Lebenszeit beschieden sein! ■

# Flüchtlinge bauen eine Kirche

70 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde  
H.B. Linz-Leonding



von Mag. Heinrich Benz

**D**ie Geschichte unserer evangelisch-reformierten Pfarrgemeinde begann im Jahre 1944, als ganze deutschsprachige Ortschaften im ehemaligen Jugoslawien als Folge des 2. Weltkrieges vor den herannahenden sowjetischen Truppen evakuiert wurden bzw. fliehen mussten. Dazu gehörten Welimirovatz, Betschmen, Schidski Banovci und Surtschin, die später das Rückgrat unserer Pfarrgemeinde bilden sollten.

Fanden die einen der Vertriebenen Aufnahme bei Bauern in Oberösterreich, kamen andere wiederum in großen Barackenlagern am Stadtrand von Linz unter. Von ca. 2.500 bis 3.000 evangelischen Flüchtlingen wanderte mehr als die Hälfte in den Nachkriegsjahren in die BRD und nach Übersee aus. Der Rest, etwa 1.000 Gläubige, wurde von Pfarrer Heinrich Bolz und unter Mithilfe von Prediger Heinrich Benz mit Unterstützung des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) zu einer reformierten Kirchengemeinde Linz gesammelt. Diese Arbeit begann im Jahre 1950. Anfang der 1950er Jahre wurden mit finanzieller Unterstützung der Norwegischen und Schweizer Europahilfe zwei Siedlungen im Umkreis der heutigen Kirche errichtet, die evangelische Baugenossenschaft "Neusiedler" war federführend daran beteiligt. Noch heute heißen die Hauptstraßen in beiden Siedlungen "Neusiedlerstraße".

In dieser Zeit wurde auch der Baugrund für das heutige Gotteshaus erworben. So konnte die bereits gegen Ende des 2. Weltkrieges begonnene Flücht-



Erinnerung an die  
Einweihung  
der evang. Kirche  
H.B. in Linz II. Hart 74.  
18. Oktober 1953.



lingsseelsorge in OÖ mit dem Bau der Kirche in der Haidfeldstraße 6, vormals Hart 74, in Leonding einen würdigen Platz finden. Und sich kurz nach dem ersten Gottesdienst am 18. Oktober 1953 als eigenständige reformierte Pfarrgemeinde der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich etablieren.

Das kirchliche Leben entwickelte sich rege, Kinder- und Jugendarbeit wurden von einer so großen Zahl angenommen, die man sich heute gar nicht mehr vorstellen kann. Auch gab es beträchtliche soziale Aktivitäten, so führte unsere Pfarrgemeinde jahrzehntelang einen eigenen Kindergarten. Bis heute gibt es ein Wohnheim, das Anfang der 1960-er Jahre mit Unterstützung der Weltflüchtlingshilfe als Altenwohnheim für ältere Gemeindemitglieder errichtet wurde. Heute trägt es wesentlich zur finanziellen Absicherung der Pfarrgemeinde bei. Denn auch unsere Gemeinde spürt die Säkularisierung und den Geburtenrückgang, momentan zählt sie etwa 600 Mitglieder. Doch weiterhin werden von vielen Ehrenamtlichen Kreise angeboten und ein monatliches Pfarrkaffee veranstaltet, es gibt einen Kirchenchor und drei ehrenamtliche Organisten.

Als Pfarrer waren bis 1970 Heinrich Bolz, bis 1986 Ehrenkurator Heinrich Benz tätig. Sie waren selbst Flüchtlinge. Von 1986 bis 1990 wirkte Vikar Jürgen Schäfer, sodann Pfr. Gabor Krizner und seit 1991 ist Mag. Richard Schreiber unser Pfarrer. Am 22. Oktober 2023 feierten wir nun das 70-jährige Bestehen unserer Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Linz. Wir wissen uns getragen. ■

# Zu Herzen gehend

## Unsere Totengedenken 2023 in Wels und Traun-St. Martin



Erika Wildmann hielt die Gedenkrede beim Donauschwabendenkmal Am Zwinger in Wels

**M**ehrs als 40 Personen waren bei herbstlich-schönem Wetter zum feierlichen Totengedenken des Kulturvereins der Heimatvertriebenen Wels am Sonntag, dem 29. Oktober 2023, gekommen.

Kulturvereinsobmann Bernhard Stegh konnte den Welser Stadtrat Stefan Ganzert, die Gemeinderäte Fabian Bauer und Carmen Pühringer, MSc als Vertreter von Bgm. Dr. Andreas Rabl und StR Dr. Martin Oberndorfer, weiters Bgm. a.D. Dr. Peter Koits und Vize-Bgm. a.D. Anna Eisenrauch sowie die StR a.D. Mag. Alfred Klinglhuber und Margarete Josseck-Herd herzlich begrüßen.

Erstmals sprach mit StR Erika Wildmann, MA eine Frau die Gedenkrede am Zwinger. Erika Wildmann, Kulturreferentin der Donauschwaben in Oberösterreich, war selber mit drei Jahren auf der Flucht. Ihre Ansprache berührte, ging zu Herzen und lud ein, von den Verstorbenen zu erzählen und auch mit ihnen zu lachen. „Gebt Heimrecht euren Toten!“ Nachzulesen S. 40f.

Bewegt und beeindruckt von der gehaltvollen und berührenden Feier waren viele der ZuhörerInnen, u. a.

die Obleute der Heimatvertriebenenverbände Bgm. Paul Mahr für die Donauschwaben OÖ, DI Dr. Christian Schuster für die Siebenbürger Sachsen, Nachbarschaft Wels, Gerhard Winkler für die Volkstanz- und Kindertanzgruppe der Siebenbürger Sachsen, Helmut Atzlinger für die oö Landlerhilfe, Andrea Schäfer für die Welser Goldhaubengruppe und Kons. Gerhard Steiner für das Brauchtumszentrums Herminenhof.

Für die feierliche Musik sorgte das Bläserquartett der Welser Stadtmusik, Ltg. Kons. Ernst Hargaßner. Und auch die Fahnenabordnungen der Vereine würdigten das Schicksal unserer Verstorbenen. Danke allen, die gekommen sind, mitwirkten und in der Vor- und Nachbereitung umsichtig tätig sind.

### Friedhof St. Martin, Linz-Traun

Beim Denkmal am Friedhof St. Martin fanden sich mehr als 100 Personen zu einer gemeinsamen Erinnerungsfeier, begleitet vom Musikverein Langholzfeld unter der Leitung von DI Markus Mifka.

von Maria K. Zugmann-Weber



Erika Wildmann „Lasst uns sprechen und lachen von unseren Verstorbenen“



Die Gedenkrede hielt die Kulturreferentin und stellv. Vorsitzende der Donauschwaben in OÖ StR Erika Wildmann, MA. Sie lud ein, nicht allzu schnell zu vergessen, sondern den Verstorbenen ein Heimrecht zu geben, sie bei uns wohnen zu lassen, über sie zu sprechen und uns ihrer zu erinnern.

Danke auch Bgm. Markus Hofko, Pasching und den VertreterInnen der Heimatvertriebenenverbände Mag. Maria K. Zugmann-Weber, Bundesobfrau der donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft Österreich, Kons. Dietmar Lindert, Nachbarvater Siebenbürger Sachsen Traun, Abg.z.NR a.D. Anneliese Kitzmüller Obfrau der der Buchenlanddeutschen in Österreich.

Danke allen Mitwirkenden, im besonderen Pfarrer Max Mittendorfer und Pfarrer Georg Zimmermann für ihre stärkenden Gedanken, ihr Mit-uns-Sein und die Verbundenheit, die bei dieser Feier spürbar wurde. Und Katharina Weitmann für die Organisation. ■

# Gebt Heimrecht den Verstorbenen

von Erika Wildmann



Jahr für Jahr kommt diese Trauerfeier zu uns wie ein herbstlicher Wanderer. Für eine Stunde sind wir in den herbstlichen Raum des Absterbens gestellt und sehen uns mit letzten Fragen konfrontiert!

Ich gehöre auch noch der Vertriebenen Generation an. Unsere Reihen werden immer lichter. Und trotzdem: Es ist unser Auftrag unserer Toten zu gedenken. Wir wollen diesen Auftrag auch an die Folgegeneration weitergeben. Unser Schmerz und unsere Erinnerung sind nicht mehr stumm, seit diese Gedächtnisstätte existiert.

Ich bin bei der Vorbereitung auf dieses Gedicht gestoßen. Es ist von Walter Flex, einem deutschen Dichter und Dramatiker der Jugendbewegung, der zwischen 1887

und 1917 gelebt hat, d.h. er hat noch einen Teil des Ersten Weltkrieges mitgemacht, er war ein Teil des Weltkrieges.

Gebt euren Toten Heimrecht,  
ihr Lebendigen,  
dass wir unter euch wohnen  
und weilen dürfen  
in hellen und dunklen Stunden.  
Weint uns nicht nach,  
dass jeder Freund  
sich scheuen muss,  
von uns zu reden!  
Macht, dass die Freunde  
ein Herz fassen,  
von uns zu plaudern und zu lachen!  
Gebt uns Heimrecht,  
wie wir's im Leben  
genossen haben.

**Heimrecht** nicht nur den Lebendigen! Wir Lebenden sollen auch unseren Toten Heimrecht geben! Was heißt das? Es ist ein Aufruf! Der Mensch vergisst, aber zuweilen vergisst er, so fürchte ich, zu leicht und zu schnell.

„Das Gedächtnis der Menschen ist so furchtbar kurz.“ schreibt Bertha von Suttner in ihren Memoiren. Wenn wir auch glauben, dass jene, denen dieser Tag gewidmet ist, die Ruhe gefunden haben, die keinem lebenden Menschen beschieden ist: Wir dürfen nicht vergessen der Sorge und der Not, der Qualen, die sie vor ihrem Tod getragen haben, wir dürfen auch nicht vergessen des Schmerzes und der Not derer, denen sie im Leben besonders nahegestanden haben.



### Die Toten wollen bei uns wohnen!

Sie sollen in guten und schweren Stunden bei uns sein! Sie hatten das Recht, Pläne für die Zukunft zu machen - und sie wurden um ihre Zukunft, um ihr Leben betrogen. Erst, wenn sie vergessen sind, sind sie wirklich tot.

Das, was wir als Vermächtnis unserer Toten, in den Lagern Verhungerten, der auf der Flucht Verstorbenen, der im Arbeitslager an Hunger und Krankheit Entkräfteten, der brutal Ermordeten, der toten Kinder, der Gefallenen auf dem Schlachtfeld, sehen sollen – die Mahnung, Erinnerung wach zu halten und Heimrecht zu geben! Wer, wenn nicht wir, sollen immer wieder neu beginnen sich für den Frieden auf Erden einzusetzen! Er ist noch lange nicht erfüllt! Er ist zur Zeit ferner denn je. Wir sehen das am Krieg mitten in Europa, in der Ukraine, im Nahen Osten und an den vielen Brennpunkten der Welt. Wir sollen nicht müde werden, die Welt wissen zu lassen, dass wir Heimatvertriebenen gewillt sind, die aus den schicksalsschweren Jahren gewonnene Erkenntnis wirken zu lassen und immer wieder bereit sind zur Versöhnung und zum Frieden.

**Heimrecht geben!** Über unsere Toten reden. Sie in unsere Mitte nehmen.

**Wir zünden eine Kerze an und denken heute** an die Opfer von Gewalt und Krieg: die Soldaten, die in den beiden Weltkriegen gefallen, ihren Verwundungen erlegen, in Gefangenschaft gestorben oder seither vermisst sind.

**Wir zünden eine Kerze an und denken** an die Frauen und Kinder, die während der Zwangsarbeit, in den Lagern, bei der Verschleppung, der Gefangenschaft, auf der Flucht, als Vertriebene ihr Leben verloren.

**Wir zünden eine Kerze an und gedenken aller,** die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten – die Teil einer Minderheit waren und nicht mehr in ihrer Heimat bleiben durften: an die Kinder, Frauen und Männer aller Völker, aber besonders unserer Volksgruppen.

**Wir zünden eine Kerze an und wir trauern** mit allen, die Leid tragen um die Toten, um die verlorene Heimat und wir teilen ihren Schmerz. Sie tragen das Trauma in sich und haben es oft an die nächste Generation weitergegeben.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern. Wir geben Heimrecht! Wir lassen unsere Toten bei uns wohnen! Wir reden über sie! Sie sollen nicht in Vergessenheit geraten!

Unserer Erlebnisgeneration war das Ankommen in der neuen Heimat schwer. Sie mussten wieder bei Stunde null beginnen! Sie haben trotz allem ihren Glauben, ihre Heimat, ihre Toten im Herzen mitgetragen. Und sie redeten über sie und hielten ihr Lebendig Sein wach! Sie gaben Heimrecht! Die Bewahrung der Erinnerung hilft uns die Schwermut und den

Schmerz zu bewältigen!

Gleichzeitig gelten unser Bemühen und unsere Verantwortung für den Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt zu sorgen. Dafür aber muss bei uns allen der innere Frieden herrschen!

Ich denke, dass diese Minuten des Innehaltens wichtig sind und vielleicht auch dazu beitragen, dass wir selber darüber nachdenken, wie wir es schaffen können, dass solch unerträgliches Leid nicht wieder über uns kommt. Trauer, und darum geht es im Kern am heutigen Tag, wird erst möglich, wenn wir uns der Erinnerung stellen.

Ich glaube, dass diese Grundeinstellung des Miteinanders und der Betonung des Gemeinsamen genau jene ist, die das Sterben unserer Vorfahren, derer wir heute gedenken, nicht gänzlich sinnlos erscheinen lassen würde.

Unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt. Wir können FRIEDEN LEBEN. „Selig sind die, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben!“ ■



Denkmal der Heimatvertriebenen am Zwinger in Wels

# Verstorbene



Franz Amann

von Oskar Rams

Franz Amann wurde am 26. September 1951 im von den serbischen Partisanen eingerichteten Internierungs- und Arbeitslager in Temerin als einziges Kind seiner Eltern geboren. Seine Eltern Anton Amann und Katharina, geb. Kloster waren davor bereits seit Kriegsende zur Zwangsarbeit verpflichtet gewesen und hatten sich erst im Lager kennengelernt.

Beide vereinte nicht nur der gemeinsame Sohn Franz, sondern auch ein besonders tragisches Schicksal. Die Mutter Katharina Kloster hatte kurz nach ihrer Internierung nicht nur schwere Übergriffe seitens der Partisanen zu überstehen, sondern wurde zweimal zur Exekution vorgeführt, die sie nur auf wundersame Weise überlebte. Vater Anton Amann hatte sich nach seiner Entlassung zu seiner Familie nach Serbien durchgeschlagen, nur um zu erfahren, dass sein Vater Anton, ein ausgebildeter Kaufmann, Busunternehmer, Unternehmer - Hanfabrikant - und Landbesitzer im Oktober 1944 von den Serben geschlagen, erschossen und hinter seinem eigenen Autobus durch die Stadt geschleift wurde. Sohn Anton wurde nach seiner Rückkehr ebenfalls interniert.

Franz Amann überlebte wie viele seiner Landsleute trotz widrigster Umstände (keine Milch, keine zusätzliche Nahrung, keine Medikamente für volksdeutsche Kinder) und schlechtem Gesundheitszustand das KZ in Temerin. Seinen Eltern gelang es im Dezember 1953 die Erlaubnis zur Ausreise aus dem damaligen Jugoslawien zu erlangen. Sie wurden zunächst im Lager 65 in Linz (zwischen Niedernhart und Hummelhofwald) untergebracht.

Wenige Jahre später, dem Fleiß und der Hingabe seiner Eltern geschuldet, konnten sie nach Langholzfeld/Pasching übersiedeln, wo sie Zug um Zug ein Eigenheim errichteten.

Franz Amann stand dem sprichwörtlichen Fleiß seiner Landsleute um nichts nach und eröffnete nach dem Abschluss der HTL (Fachschule für Motoren- und Kraftfahrzeugbau) in Steyr und einigen Gesellenjahren in lokalen Kfz-Betrieben im Großraum Linz Ende der 1970er Jahre eine eigene Autowerkstatt in Linz/Hörsching. Obwohl seine Leidenschaft Zeit seines Lebens den Autos galt, führte er ab den 1980er Jahren mit seiner Gattin Helene unterschiedliche Gastronomiebetriebe, zuletzt ein Café in der Stadt Traun. Dieser, seiner neuen Heimat, war er auch innigst verbunden. 34 Jahre im Gemeinderat bzw. 20 Jahre als Planungs- und Sportstadtrat zollten ihm über Parteigrenzen hinweg die Anerkennung der Politikerkollegen sowie vor allem der Bürger und seiner Sportvereine. Seine Redseligkeit, Freundlichkeit aber vor allem seine Verbindlichkeit und Durchsetzungsstärke machten ihn zu einem Anlaufpunkt für viele Menschen.

Privat feierte er mit seiner „Helen“ 2023 seinen 40. Hochzeitstag. Seiner Tochter und seinen beiden Stiefkindern war er ein liebevoller und sorgender Vater. Sechs Enkelkinder rundeten das Familienglück ab und bedeuteten ihm alles.

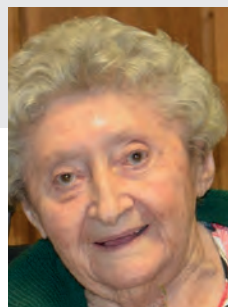
Am 30. August 2023 schloss Franz Amann, für alle unerwartet aber umgeben von seiner Familie, für immer friedlich seine Augen. ■



## Andreas Harfmann

Zusammenhalt und Verlässlichkeit waren ihm wichtig.

von Ingrid Harfmann



## Theresia Auer

Die gute Seele der Familie

von Maria K. Zugmann-Weber

Andreas Harfmann wurde am 7. März 1930 in Sidski Banovci als drittes von neun Kindern geboren. Sein Vater Adam war Maurer und Bauer und seine Mutter Magdalena Hausfrau und Bäuerin. Andreas lebte mit seinen Eltern und sieben Geschwistern in Banovci, in welchem zu zwei Dritteln Donauschwaben und zu einem Drittel Serben wohnten. Im Oktober 1944 musste er mit seiner Familie vor den Russen fliehen.

Die Familie wurde zuerst mit dem Pferdewagen und dann mit dem Zug nach Aspach transportiert, wo sie neun Jahre lang im Getreidespeicher der katholischen Kirche untergebracht war. Tagsüber arbeitete Andreas mit seinem Vater auf einer Baustelle in Linz, wo er das Maurerhandwerk lernte, abends bauten sie ihr Haus in Braunau am Haselbacher Gehweg.

1959 heiratete er Hermine Büchler. 1960 wurde Manfred geboren, der jedoch wenige Stunden nach seiner Geburt starb. 1961 erblickte Ingrid das Licht der Welt, 1963 folgte Klaus. Bald bauten Andreas und Hermine ihr eigenes Haus. Andreas arbeitete bei der Fa. Aufhauser zunächst als Maurer, bevor er aufgrund seiner ausgezeichneten Leistung zum Polier befördert wurde. Nach dem Konkurs des Unternehmens wurde es von der Fa. Haibach übernommen, wo Andreas bis zu seiner Pensionierung tätig war.

Andreas war nicht nur ein treusorgender Ehemann und Vater, der sich stets um das Wohl seiner Familie kümmerte, sondern beeindruckte so manchen auch durch seine Belesenheit in Literatur, Geschichte und Philosophie. Verlässlichkeit, Fleiß, Zusammenhalt in der Familie und Verbundenheit mit den Donauschwaben waren Werte, die ihm wichtig waren und die er lebte. Seine Liebe galt seinem Garten, den er bebaute, so lange seine Gesundheit es zuließ. Eine besondere Freude hatte er auch an seiner 1987 geborenen Enkelin Melanie.

Zuletzt belasteten ihn viele und starke Schmerzen und Krankheiten, die er tapfer und geduldig ertrug. Dabei wurde er liebevoll von Hermine gepflegt, bis er am 17. Oktober 2023 heimging. ■

Theresia Auer wurde am 21. Juni 1928 in Batsch, Batschka, geboren. Ihr Vater Georg Treuer betrieb mit seiner Frau Magdalena eine Landwirtschaft. Theresia besuchte die Klosterschule in Batsch. 1944 flüchtete sie mit Mutter und Oma und zwei Pferden über Ungarn, Schlesien nach Linz, wo ihr Vater in den Stickstoffwerken Arbeit fand. Im Barackenlager 66 lernte die 17jährige ihren Sebastian kennen. Im Juni 1947 gab es eine Doppelhochzeit: Theresia und Sebastian Auer und Bastls Halbbruder Hans Schwarzwälder und Anna Nikolina feierten gemeinsam. 1948 kam der Sohn Reinhard zur Welt, ein Jahr später die Zwillingmädels Herta und Helga.

Vom kleinen Zimmer im Lager zog die Familie 1949 in eine Mansardenwohnung in der Neuen Heimat, die von den „Stickstoffwerken“ zur Verfügung gestellt wurde. 1959 wurde ein Grundstück gekauft und 1961 zog man ins fertige Haus in Traun.

Theresia ging bald wieder arbeiten und war über zehn Jahre in der Fa. Habel & Co für die Fertigung von Taschenlampen mitverantwortlich. Unterstützt wurde sie in dieser Zeit von ihren Eltern.

Theresia hatte „eine große Lunge“, die ihr half mit den plötzlichen Einfällen ihres Mannes Baschtl, einem gelernten Spengler, Technikgenie, Erfinder und Sammler immer wieder klar zu kommen. Weggefährten sind beeindruckt von ihrer ruhigen Art, mit der sie vieles bewusst getragen, ausgehalten und auch gestaltet hat. Und sie schätzen ihren Humor, ihre Wachheit, ihr ausgezeichnetes Gedächtnis, ihre Genügsamkeit, die ehrliche Art und ihr Bemühen sanft zu lenken, auszugleichen und zu verbinden.

Therese war das Finanzgenie der Familie, Baschtl das Erfindergenie und Sammler.

Sehr stolz war sie auf ihre drei Enkelkinder Anna, Matthias und Hartwig. Zuletzt feierte sie mit ihrem Sebastian 2022 die Kronjuwelhochzeit und den 100. Geburtstag ihres Mannes. Theresia ging am 20. September 2023 im Pflegeheim Enns heim. Ein DANKE für alle Unterstützung sagen dir Landesobmann Paul Mahr und Team. ■

# Verstorbene



Mathias Binder

Er war ein offener und lebensfroher Mensch.

von Horst Kohl

**M**athias wurde am 26. Dezember 1929 in Molidorf, Banat, geboren. Seine Eltern Johann und Maria Binder, geborene Gemmel, betrieben eine Landwirtschaft.

Nach der Volksschule besuchte er das Gymnasium in Zrenjanin. Im Dezember 1944 musste er miterleben, wie seine einzige Schwester, die neunzehnjährige Katharina, zur Zwangsarbeit in die Kohlengrube nach Russland verschleppt wurde, wo sie nach kurzer Zeit starb. Von 1945 bis 1947 war er mit seiner Mutter im Todeslager Molidorf, der Vater floh mit dem Rückzug der Deutschen Truppen und kam bis Tschechien. In der Gewissheit, dass er sich nichts zu Schulden hat kommen lassen, kehrte er zurück. Daraufhin wurde er sofort ins Arbeitslager interniert.

Im Alter von 17 Jahren musste Mathias nach Banja Luka zur Zwangsarbeit, anschließend bis 1953 bei der Jugoslawischen Volksarmee dienen. Ende 1953 kauften die Binders sich frei, Mathias konnte mit den Eltern in die Bundesrepublik ausreisen.

In Deutschland war er als gelernter Landmaschinenschlosser bei verschiedenen Betrieben, unter anderem bei „Dibag“, beschäftigt, in welcher Zeit er zwei Patente anmeldete. Er lernte Brigitte Vogt kennen und lieben. 1955 folgte die Heirat und in Königsbach wurde ein eigenes Heim geschaffen. 1956 kam die Tochter Ulrike zur Welt. In dieser Zeit war er viel im Außendienst unterwegs. Nach der Scheidung 1979 wohnte er u. a. in St. Martin, wo auch die Eltern wohnten, in Neustadt und seit 2000 in Maikammer.

Mathias reiste viel und gern, war oft bei den Verwandten in Amerika, in Österreich. Zwei Mal war er in Afrika in der Entwicklungshilfe tätig. Auch China hat er in zwei Reisen kennengelernt.

Im Jahre 2004 besuchte er das erste Mal wieder Molidorf, wo keine Spuren mehr von der Ansiedlung übriggeblieben waren. Er fand nur noch die Reste des ehemaligen Friedhofs. Nach Recherchen fand er in Toba die Statue der Mutter Gottes aus der ehemaligen Kirche von Molidorf und brachte diese nach Maikammer. Er baute einen Schrein und mit Einverständnis von Pfarrer Klaus Herrmann wurde sie in der Mariä Schutzkapelle bei Maikammer aufgestellt und geweiht.

Mathias engagierte sich sehr in den Belangen der Heimatortsgemeinschaft. Ab dem Jahr 2005 organisierte er drei Molidorfer-Treffen in Maikammer. Zu dieser Zeit kam er zur Entscheidung neben dem ehemaligen Friedhof von Molidorf eine Gedenkstätte für die Molidorfer und die dorthin aus anderen deutschen Orten ins Lager Gebrachten und Verstorbenen zu errichten. Im Jahre 2008 wurde die Gedenkstätte fertig gestellt und in einer feierlichen Zeremonie vom Pfarrer der Schwestergemeinde Toba, Petö Laszlo, gesegnet. Es waren zehn oder elf Reisen nach Molidorf um das eine oder andere an der Gedenkstätte zu ergänzen oder Instandhaltungsarbeiten zu erledigen. Im Jahre 2009 erstellte er die Molidorfer Homepage: <https://donauschwabe.page.com>, die sehr gut ankam.

Ein großes Hobby von Mathias war das Amateurfunken. Täglich funkte er mit Menschen aus der ganzen Welt. Er war ein offener und lebensfroher Mensch. Mathias ging am 07. Oktober 2023 in Maikammer heim. Danke für dein Engagement! ■



Im Lager Molidorf verhungerten von September 1945 bis April 1947 knapp 4.000 Kinder und alte Menschen.



## Univ. Prof. Dr. Anton Schwob

Hohe Kompetenz und Bescheidenheit waren ihm eigen.

von Maria K. Zugmann-Weber



## Reinhold Lang

Anpacker, Visionär  
und Kreativer

von Ronald Lang

Anton Schwob kam als Sohn des Bauleiters Josef Schwob und seiner Gattin Rosina, geb. Pless am 29. August 1937 in Apatin zur Welt. Nach schrecklichem Lagerleben mit traumatischen Erlebnissen und Flucht fand die Familie in Österreich und schließlich in Salzburg eine neue Heimat. Hier absolvierte er 1957 die Lehrerbildungsanstalt und widmete sich dem Studium der Fächer Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie mit dem Schwerpunkt Germanistik in Innsbruck und München.

1963 erstellte Schwob einen donauschwäbischen Sprachatlas. Seine Dissertation über Siedlungsmischung und Sprachausgleich am Bsp. der Mundart von Neubeschenowa folgte 1967. Er zeichnete ost- und südostdeutsche Mundarten auf Tonband auf (s. Mitteilungen 03/22). Die Habilitation und seine weitere Forschung galten v. a. dem spätmittelalterlichen Südtiroler Minnesänger Oswald von Wolkenstein.

Schwob wurde Dozent an der Universität Innsbruck, 1982 erfolgte die Berufung zum ordentlichen Professor für Ältere deutsche Sprache und Literatur an die Universität Graz, eine Stelle, die Schwob bis zu seiner Emeritierung 2005 bekleidete. Er war gefragtes Mitglied in zahlreichen Kommissionen, Institutionen, stellv. Vorsitzender des Südostdeutschen Kulturwerks in München und Herausgeber zahlreicher Fachperiodika.

Anton Schwob erhielt die Ehrendokorate der Lucian-Blaga-Universität, Sibiu und der Janus Pannonius-Universität, Pecs und viele hohe Auszeichnungen, u. a. das Große Silberne Ehrenzeichen der Steiermark und den Tiroler Adler in Gold. Anton Schwob war Mitglied des Ritterordens zum Heiligen Grab von Jerusalem. 1964 heiratete er seine Liebe und Historikerkollegin Dr. Ute Monika Schuller. Zwei Kinder wurden ihnen geschenkt.

Am 31. Oktober 2023 verstarb Univ. Prof. Anton Schwob nach langer Krankheit. So mancher hatte in ihm einen guten Freund und einen exzellenten Ratgeber, dessen Bescheidenheit und Zurückhaltung wohlthuend waren. Die Erinnerung an ihn wird eine bleibende sein. DANKE! ■

Reinhold Lang wurde am 4. Juni 1949 in Linz geboren. Seine Eltern, Georg und Katharina, sind aus Putinci 1944 nach OÖ geflüchtet. Sie bereiteten ihm durch großen Fleiß und Zusammenhalt eine glückliche Kindheit. Obwohl als Einzelkind geboren, war seine Kindheit durch engen Kontakt mit der Großfamilie geprägt. Nach Kindergarten und Volksschule besuchte Reinhold das Realgymnasium in der Fadingerstraße in Linz.

Reinhold stieg nach der Matura direkt ins Familienunternehmen, damals die „Lang Korbwaren KG“ ein, die sein Vater neben der Schichtarbeit in der VOEST gegründet hatte. Schon zur Zeit seiner Eltern war Reinhold die treibende Kraft mit langfristigen Ideen. Nach der Korbproduktion folgte die floristische Schiene und der Direktimport aus Asien. Eine rasante Phase des Wachstums hatte den Neubau des Firmengebäudes 1990 und mehrere Erweiterungen (1995 bis 2009) zur Folge.

Immer an Reinholds Seite war seine Frau Gitti. Ohne sie hätte er sich wohl schwergetan. Er war der Anpacker, der Visionär, der Kreative. Sie organisierte rundherum den Betrieb. Auf diese Weise ergänzten sie sich perfekt. Die Firma stand über Jahrzehnte im Mittelpunkt des gemeinsamen Lebens.

Im Segelsport fand Reinhold seinen Ausgleich. Durch den Zweitwohnsitz am Traunsee pflegte er viele Freundschaften.

Die beiden Söhne schenken ihm 5 Enkelkubben, nun zwischen 13 und 33 Jahre alt, deren Entwicklung er mit Stolz verfolgte. Zusammenhalt in der Familie und Verwandtschaft (die Schwester des Großvater Lang heiratete den Bruder der Großmutter Himmelsbach) und ein freundschaftlicher Umgang mit Mitarbeiterinnen, Kunden, Lieferanten war ihm sehr wichtig. Dies bescherte ihm Respekt im Berufsleben, wichtige Kontakte und Freundschaften in aller Welt.

Am 10. September 2023, während einer Urlaubsreise in Grado, verstarb Reinhold völlig unerwartet im 75. Lebensjahr. Seine große Leidenschaft und Kreativität, seine Umsicht und Erfahrung sind jetzt Basis und Motivation für weitere Lang-Generationen, die nun auf seinen Rat leider verzichten müssen. ■

# WIR SUCHEN:

**Donauschwäbische Gegenstände, Bücher, Trachten, Fotos**  
für das geplante Museum Kellerwirt und die Burg Wels.

Fotos und Gegenstände erzählen Geschichten. Dazu bitte:

- Die Fotos rückseitig mit Bleistift beschriften: Namen der Personen, Ort der Aufnahme, Anlass, div. Besonderheiten, Jahreszahl. Bei Fotoalben bitte Notizen auf eigenes Blatt schreiben.
- **Alltagsgegenstände:** Bitte Bezeichnung, Verwendung, Art und Weise der Bedienung, Alter, Herkunft, warum der Gegenstand mitgenommen wurde... niederschreiben – sofern bekannt.

**Einen mittelgroßen Kelim** für unsere Musikecke im Donauschwäbischen Museum im Kellerwirt.

## DANKE sagen wir ...

... allen, die uns Bücher, Heimatbriefe, Fotos, Lieder oder Gegenstände  
für Bibliothek oder Museum überlassen haben:

Heinrich Benz, Wendelin Wesinger, Georg Sayer, J. Heitzmann, Fam. Bonifath, F. und F. Armbruster,  
S. Matjes, H. König, D. und M. Fingerhut, K. Stegh, A. Herrmüller, M. Robotka.

DANKE auch jenen, die ungenannt bleiben möchten und besonders jenen, die wir trotz Recherche übersehen  
haben. – Dankscheen für Ihre Verbundenheit!

## Impressum:

**Eigentümer, Herausgeber und Verleger:**  
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ

**Für den Inhalt verantwortlich:**  
Bgm. Paul Mahr, Landesobmann  
Maria-Theresia-Straße 31, 4600 Wels, Österreich  
E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at  
Telefon: 0676 / 63 55 822

**Redaktion:**  
Mag.<sup>a</sup> Maria K. Zugmann-Weber, DAG-Vorsitzende  
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com  
Telefon: 0664 / 39 26 464  
Erika Wildmann, E-Mail: erika.wildmann@gmx.at  
Telefon: 0676 / 54 59 789

**Bankverbindung:** BIC: ASPKAT2LXXX  
IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286

**Grafik und Editorial Design, Layout, Satz:**  
Florian Kriegner, corridor.at

**Herstellung / Druck:**  
Hand-made, Otmar Reitmair

## Fotonachweis:

Archiv der Landsmannschaft DS in OÖ, F. Armbruster, Bischöfliche  
Administration Altötting (Hochformat Gnadensbild), D. Adelberger-  
Schörghuber, F. Beer, H. Benz, DZM Ulm, D. und M. Fingerhut, E. und  
H. Fiedermutz, A. Flam, A. Gessert, P. Gyuroka, J. Harich, J. März,  
J. Jerger, H. Kohl, Land OÖ, H. Leitenberger, P. Mahr, Stadtgemeinde  
Marchtrenk, P. Michl, S. Peric, W. Rath, Oscar Rams, G. Sayer, K.-H.  
Schalek, S. Schiefermayr, C. Schuster, Stadt Altötting/Heiner Heine  
(Querformat Gnadensbild), Stefan-Jäger-Archiv, K. Stegh, J. Weber, K.  
Weitmann, W. Wesinger, E. Wildmann, M. Zeiss, M. Zugmann-Weber

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,  
nur mit schriftlicher Genehmigung durch die Redaktion.

## Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

20. Februar 2024

Beiträge an: Maria K. Zugmann-Weber  
Robert-Stolz-Straße 21/21, 4020 Linz  
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com  
Telefon: 0664 / 392 64 64

# Wollischtliche Montagsknedel



Zweiter Gang: Montagsknedel mit Krumbiere und kalter Milch

Eine Morawitzer Spezialität von Helga Rieser, Hörsching

## Zutaten für Teig:

- 500 g glattes Mehl (480)
- 1 EL Salz
- 3 EL Öl
- ca. 1/8 L Wasser

## Zutaten für Paprikasch-Basis:

- 4 große Krumbiere
- 1 große Zwiebel
- 3 EL Paprika edelsüß
- 1 TL Essig
- 2 L Wasser
- 3 EL Öl
- Sauerrahm

## Hinweise:

- Die Mengenangaben sind für 4 Personen gedacht.
- Der Schuss Essig erhält die schöne Farbe.
- Sauerrahm mit etwas Wasser sehr gut verrühren, sonst flockt er schnell aus – die Suppe darf nicht mehr kochen!
- Die kalte Milch dazu trinken, löffeln oder zu den „Montagsknedeln“ direkt in den Teller geben, je nach Vorliebe.
- „Montagsknödel“ heißen sie vielleicht, weil sie keine „runden“, sondern gezupfte „Knedel“ sind. Oder weil es am Montag kein Fleisch gab. ■

**Zubereitung Teig:** Mehl auf ein Brett geben, Salz und Öl untermischen, sehr vorsichtig kleine Mengen Wasser nach Bedarf dazugeben. Den Teig so lange bearbeiten, bis er ein fester, sehr glatter Teig (Nudelteig) geworden ist. Bei Bearbeitung mit der Hand können dabei durchaus wollüstige Gefühle entstehen, so eine Köchin. Teig ca. 30 Minuten „entspannen“ lassen.

**Zubereitung Gulasch:** Krumbiere schälen, in gleichmäßige Stücke (ca. 3 x 3cm) schneiden und in kaltes Wasser geben. Geschnittene Zwiebel in heißem Öl goldgelb dünsten. Topf kurz von der Platte nehmen. Paprika dazugeben, gut umrühren, gleich mit etwas Essig ablöschen, Wasser dazugeben. Topf wieder auf die Platte stellen, die rohen Krumbierestücke dazugeben, salzen. Alles soll gut mit Flüssigkeit bedeckt sein. Die Krumbiere „bissfreudig“ weichkochen, ca. 20 Minuten.

**„Gezupfte Knödel“ – serviert in zwei Gängen:** Den Teig in kleine Stücke direkt in das leicht wallende Erdäpfelgulasch zupfen, ca. 5 bis 20 Minuten köcheln lassen. Dabei immer wieder gut umrühren. Anschließend die Flüssigkeit mit einem Schöpfer in einen anderen Topf abschöpfen (nicht gießen), ein kleiner Rest darf bleiben.

**Suppe:** In die abgeschöpfte Flüssigkeit wird der mit Wasser sehr gut verrührte Sauerrahm untergerührt. Dies als Suppe mit ein wenig „Knedel“ und Krumbiere servieren. Als Hauptspeise werden die „Montagsknedel“ und Krumbiere mit kalter Milch serviert.



Erster Gang: Suppe mit Krumbiere und „Montagsknedel“



Die humorvollen Köchinnen Helga Rieser und Erika Wildmann



Franz de Paul Armbruster, Cajkovci-Schwand-Kremsmünster, Schwabenpassion-Entwurf, Capricciotechnik

## Es lebt in jedem Volk

Hans Wolfram Hockl

*Der Kalender sagt es uns:*

*Vierundzwanzigster Dezember!  
Aber hier vor Tuapse  
gibt es keine Weihnacht,  
und das Wort ist schnöd vergessen:  
Friede sei mit Euch!*

*Doch ein Deutscher brachte einen Zweig.  
Als die Kerze brannte,  
fing er an, ein altes Lied  
vor sich hinzusingen:  
Maria durch den Dornwald ging,  
der lang kein Laub getragen,  
Maria durch den Dornwald ging,  
die Dornen trugen Rosen.*

*Drei Tscherkessen hörten schweigend zu,  
wiegten stolz die Schulter,  
dass die eigne Melodie  
durch die Adern rausche:  
Dem Adler gleich hebt sich mein Herz  
hinauf in freie Höhen  
und kehrt zu meinem treuen Weib,  
zu meinem Hause wieder.*

*Die Rumänen hörten sinnend zu,  
wiegten still die Schulter,  
und es raunte durch ihr Blut  
jene Hirtenweise:  
Dort oben vor dem Himmelstor,  
dort weiden meine Schafe.  
Oh, bring den Menschen, Jesukind,  
den langersehnten Frieden!*